

**Rumänien - Transsylvanien (Siebenbürgen) und Bukowina  
Kirchenburgen und Moldau-Klöster**

**Reisetagebuch  
5. Mai bis 1. Juli 2018**

**Autor: Uschi Agboka – [Figline@gmx.de](mailto:Figline@gmx.de)**

**Quellen:**

**Recherche vor Ort, Diverse Reiseführer, Wikipedia etc.**

**Teil IV - Fundu Moldovei - Standort Camping De Vuurplaats  
16. bis 28. Juni 2018**

**Bukowina - Moldauklöster**

<u>Samstag</u>	<u>16.06.2018</u>	<u>43. Tag</u>	<u>Weiterreise</u>
<b>Blajel - Camping Doua Lumi nach Fundu Moldovei - Camping De Vuurplaats</b>			
<b>14A Tarnaveni / 142 - Seuca / Ganesti / 151B - Cerghid / 15 - Targu Mures (9.45 Uhr) /</b>			
<b>Gornesti / Reghin / 16 / E 578 Lunca / Teaca / Viile Teci / 15 A - Dipsa / Herina / Saratel / Bistrita</b>			
<b>/ E 58 - Livezile / Pasul Tihuta, 1.208 m / Poiana / Stampei / Vatra Dornei / 17 - Pasul</b>			
<b>Mestecanis, 1.096 m / Pojorata / 175 - Fundu Moldovei</b>			
<b>Fahrzeit</b>	<b>7 Std.</b>	<b>266 km</b>	

Nach dem Frühstück starten wir, gegen 8.30 Uhr. Es liegen nur ca. 260 km vor uns.

Rolf hat es heute Morgen arg im Kreuz, Zelt abbauen und alles aufräumen ist halt immer viel Arbeit und nicht so leicht.

Wir sind nun ca. 6 Wochen unterwegs. Eines ist uns aufgefallen. Selten haben wir so viele fette, nicht dicke, sondern wirklich fette Menschen gesehen, besonders Männer, die aussehen, als seien sie im 14. Monat schwanger. Dann schlecht angezogen, obwohl Kleidung hier sehr günstig ist – Hose/Kleid 20 Euro. Dafür werden lieber dicke Autos gefahren. Die sind ein Statussymbol hier wie man mir erklärte

Wir fahren die Strecke Richtung Targu Mures. In Tarnaveni Tanken wir wir. Weiter Seuca, Ganesti. Am Wegesrand stehen geschmückte Kreuze für eine Hochzeit.

Wir biegen ab und fahren 25 km auf einem asphaltierten Feldweg. Gegen 9.45 Uhr erreichen wir Targu Mures. Hier herrscht starker Verkehr. Um 10.15 Uhr sind wir in Gornesti. Ein sehr schöner Ort, mit hübschen Häusern, geschmückt mit Blumen. Viele Storchennester finden sich hier.

Auch Reghin ist ein sehr schöner Ort. Mittlerweile lacht die Sonne vom Himmel. Es gibt hier ein Fest, darum müssen wir einen Umweg fahren. In den Flüssen gibt es viel Wasser, es hat wohl stark geregnet.

Was uns auffällt. Jeder Ort, egal wie klein oder groß, hat hier mind. 3 Kirchen, eine evangelische, eine katholische und eine orthodoxe Kirche.

In Viile Teci kann ich einige Bilder machen. Kommen nach **Bisritra (Bistritz)**.

Dies ist eine Stadt im Nordosten von Siebenbürgen im Kreis Bisritra-Nasaud. Bisritra ist Zentrum des Nösnerlandes.

Das Nösnerland ist eine historische Region. Es ist der nördlichste Ausläufer des Königsbodens. Bis 1944 war das Nösnerland vorwiegend von Siebenbürger Sachsen bewohnt, die allerdings mit dem Abzug der deutschen Wehrmacht evakuiert wurden und nach Österreich und Westdeutschland flohen. Heute leben dort überwiegend Rumänen.

Durch den Ort Bisritra fließt der gleichnamige Fluss. In der Nähe befindet sich das Bargau-Gebirge, an dessen Hängen ein Weinanbaugebiet liegt. Bisritra ist heute auch bekannt für seinen Obstanbau, besonders für Äpfel.

Auf den langen schattigen Alleen, die durch die Stadt führen, sind überall große schöne Apfel-Skulpturen zu entdecken. Leider kann Rolf nicht halten bei dem starken Verkehr, aber das eine oder andere Bild gelingt mir doch.

Um 11.50 Uhr erreichen wir Livezille. Wir halten dann kurz vor dem Pasul Tihuta und machen Mittag.

Es gibt Suppe, Pizza, Schnitzel, Kartoffeln, alkoholfreies Bier und Wein, Kosten 12 Euro. In einem kleinen Büdchen kauft Rolf noch einige Magnete für den Campingbus mit Dracula. Ich bin platt, früher war ich nur so verrückt. Ich scheine Rolf angesteckt zu haben.

Gegen 14 Uhr fahren wir weiter. Rolfs Bus muss bei der Fahrt über den **Tihuta Pass**, 1.208 m, arg schnaufen. Mit dem Motorrad ging das viel leichter. Es ist hier im Gebirge merklich kühler, vielleicht 18/20 Grad. Ich empfinde es als sehr angenehm nach der Hitze der letzten Wochen. Rolf fängt allerdings schon an zu frieren.

Es ist eine herrliche Berglandschaft, die wir passieren, völlig anders als da, wo wir die letzten 6 Wochen waren. Viele schöne kleine Bergdörfer. Plötzlich steht eine große Kuh mitten auf der Fahrbahn. Alle fahren vorsichtig drum herum.

Weiter über den **Pasul Mestecanis**, 1.096 m, gegen 15.15 Uhr. Wir fahren an der Putna entlang, die viel Wasser führt.

Die **Putna**, 144 km lang, ist ein rechter Nebenfluss des Sereth (Siret) im Kreis Vrancea. Die teilweise durch Grundwasser gespeiste, mineralreiche Putna entspringt in den Muntii Vrancei in den Ostkarpaten. In ihrem Oberlauf bildet sie ein V-Tal aus, unterhalb von Lepsa mehrere in den Sandstein eingeschnittene Schluchten mit einem Wasserfall. Sie fließt generell in östlicher Richtung ab, wendet sich nordöstlich von Focsani nach Südosten und mündet bei Nanesti südöstlich von Vultur in den Sereth.

Vor Pojorata biegen wir ab, nach Fundu Moldovei. Gegen 15.30 Uhr erreichen wir den schönen Campingplatz, der von einem sehr freundlichen holländischen Ehepaar bewirtschaftet wird. Auf

diesem Platz sind einige nette Camper, Kulturreisende wie wir. Es sind einfach andere Menschen als die, die nur baden und sonnen wollen.

Wir haben einen schönen Platz mit Blick auf eine alte Holzkirche. Nun heißt es alles aufbauen, einrichten.

Da wir mittags gegessen haben, bleibt heute Abend die Küche kalt. Es ist angenehm kühl. Ich genieße das.

Wir gehen nach ein bisschen Fernsehen früh schlafen, sind beide sehr müde.

---

**Sonntag**                      **17.06.2018**                      **44. Tag**                      **Ruhetag**

Da es nicht mehr so heiß war, haben wir gut geschlafen, bis 7 Uhr. Heute Morgen regnet es. In den Bergen kochen die Hasen – Nebelschwaden ziehen umher.

Wir machen heute Ruhetag, lesen, schauen fern.

Zum Essen gibt es kaltes Huhn, Salat, Äpfel und Brot. Es regnet den ganzen Tag. Ich bin richtig froh darüber. Mir war es die letzten Tage einfach viel zu heiß. Mal schauen, wie sich das Wetter weiter entwickelt. Rolf hat eine Wetter-App, die recht gut informiert.

Auch auf diesem Campingplatz funktioniert das WLAN nicht auf den Stellplätzen und an der Rezeption nur eingeschränkt. Sie warten auch auf einen Handwerker, das scheint hier in Rumänien alles nicht so einfach zu sein.

Die Campingplätze in Rumänien können mit denen in Frankreich, Portugal und Spanien nicht mithalten, wobei dieser Platz hier der beste ist, den wir in Rumänien hatten. Es gibt einen Aufenthaltsraum mit Ofen, vielen Büchern und die Sanitäranlagen etc. - alles vorbildlich. Abgesehen davon sind die Besitzer mehr als freundlich und hilfsbereit. Einfach toll.

---

**Montag**                      **18.06.2018**                      **45. Tag**                      **Ruhetag**

Da es heute weiter regnet, machen wir noch einen Ruhetag. Rolf hilft einigen Campern beim Rangieren.

Später läßt der Regen nach. Wir gehen ins Dorf, etwas einkaufen. Es gibt einen kleinen Tante Emma Laden und einen kleinen Supermarkt mit frischem Fleisch, Eiern, viel Gemüse und Obst.

Der Ort selber hat einige schöne große Häuser, geschmückt mit Blumen. Hier wohnen keine armen Leute.

Es ist schwül-dämpfig und nieselt leicht.

Rolf macht heute seinen Servicetag. Morgen soll das Wetter besser werden, da gehen wir dann auf Tour.

Zum Abendessen gibt es Schweinesteaks, Reis mit Mais, Salat, Kirschen, Bananen.

### **Hier einige Informationen über die Bukowina:**

Die Bukowina (Buchenland) ist eine historische Landschaft im Grenzraum zwischen Mittel-, Südost- und Osteuropa. Die nördliche Hälfte gehört zur Ukraine und ist Teil der Oblast Tscherniwzi. Die südliche Hälfte gehört zu Rumänien und ist Teil des Kreises Suceava. Hier liegen auch die Moldauklöster, die zum Weltkulturerbe der UNESCO zählen. Die Bukowina sowie das östlich davon liegende Bessarabien war jahrhundertlang ein Teil des historischen Fürstentums Moldau, von 1775 bis 1918 gehörte das Gebiet mit seiner multiethnischen Bevölkerung zur Habsburgermonarchie. Im Nordwesten liegt Ostgalizien, im Südwesten Siebenbürgen.

Der Begriff „Bukowina“ stammt aus den slawischen Sprachen und bezeichnet ein mit Buchen bewaldetes Gebiet (buk = Buche). Vor allem im westslawischen Raum ist er als Toponym weit verbreitet. Dieser Begriff wurde im Laufe des Mittelalters auch von der rumänischen Sprache übernommen und mehrere buchenreiche Gegenden im Fürstentum Moldau wurden als bucovină benannt, einschließlich des Gebietes, das später von den Habsburgern annektiert wurde. Das Wappen des Kronlands Bukowina entstand auf der Grundlage des moldauischen Wappens.

Die Landschaft grenzt im Südwesten an die Karpaten. Den Übergang nach Siebenbürgen bildet der Tihuța-Pass, früher als Borgopass bekannt. In den Karpaten entspringen die Flüsse Siret und Moldova. Nach der Moldova sind Landschaft und Fürstentum Moldau benannt. Im Norden geht das Land in die Ebene über und reicht bis an den Dnister. Auch der Pruth, der östliche Grenzfluss Rumäniens, fließt durch die Bukowina.

Das Klima des Landes wurde 1895 als „gesund, aber rau“ bezeichnet, die mittlere Jahrestemperatur in Czernowitz mit 8,3 °C, in den höheren Landesteilen mit 5,6 °C angegeben, die durchschnittliche jährliche Niederschlagsmenge mit 580 mm.

Historische Hauptstadt ist Czernowitz (Cernăuți). Das Herzogtum Bukowina erstreckte sich im Jahr 1900 über 10.441 km<sup>2</sup> und hatte 730.000 Einwohner. Die Bevölkerung war sehr stark gemischt, wobei neben Ukrainern (damals als Ruthenen bezeichnet) und Rumänen auch Deutsche und Juden, vor allem im Gebiet um Czernowitz, stark vertreten waren.

Während der russischen Besetzung 1772 bis 1774 wurde eine erste Volkszählung durchgeführt. Dabei ging man jedoch nicht auf die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung ein. Im 20. Jahrhundert versuchten verschiedene rumänische Forscher, diese Zusammensetzung aufgrund der Familiennamen nachzuvollziehen. Diese Art der Auswertung, die von heutigen Wissenschaftlern bezweifelt wird, erbrachte sehr unterschiedliche Zahlen, die zwischen einem Anteil 65 bis 85 % Rumänen schwanken.

1910 bekannten sich 22 % der Bevölkerung zur deutschen Umgangssprache, wovon 96.000 Juden und 72.000 Christen (meist Buchenland- oder Bukowinadeutsche) waren. Zur jüdischen Religion bekannten sich 1890 ca. 13 Prozent. Dieser Anteil war in den Jahrzehnten zuvor stark gestiegen. So betrug er 1857 6,5 %, 1869 9,3 % und 1880 11,8 %. Deutschsprachige Bevölkerungsmehrheiten gab es damals in mehreren größeren Ortschaften, neben Czernowitz auch in Radautz und Gura Humoră.

Die Möglichkeit, als Umgangssprache Jiddisch anzuführen, war vom Wiener Ministerium abgelehnt worden. Vorhergegangene Volkszählungen hatten ein starkes Anwachsen des Deutschen ergeben; die getrennte Zählung Jiddischsprachiger hätte deutsche Besitzstände in Frage gestellt.

In der Antike war das Gebiet der heutigen Bukowina von Dakern und Bastarnen bewohnt. Vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis zum Ende des letzten Dakerkriegs 106 n. Chr. gehörte es zu diversen Dakerreichen. Im 7. Jh. wurde die Region von Slawen besiedelt. Sie wurde später Bestandteil der Kiewer Rus sowie des ostslawischen Fürstentums Halitsch-Wolhynien. In diese Zeit fällt auch die Gründung von Czernowitz. Nach der Verwüstung der Rus durch die Mongolen wurde die Bukowina Teil des Fürstentums Moldau und im 14. bis 16. Jh., mit der Hauptstadt Suceava bis 1563, sogar dessen politisches Zentrum. Ab 1512 geriet das Fürstentum unter

zunehmenden osmanischen Einfluss. 1769–1774 war die Bukowina von Russland besetzt.

Seit langem strebte die Habsburger Monarchie nach einer besseren Verbindung von Siebenbürgen zum gerade erworbenen Galizien. Nach dem Frieden von Küçük gelang es ihr 1775, bei der Hohen Pforte die Abtretung des 10.000 km<sup>2</sup> großen Gebietes zu erreichen. In dem Vertrag wurde es zum ersten Mal als Bukowina – Buchenland – bezeichnet.

Der humanitär gesinnte Joseph II., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und Erbe der Donaumonarchie, fand durch die Angliederung des Landes an das habsburgische Herrschaftsgebiet eine dankbare Aufgabe. Im Reich ließ er Aufrufe zur Kolonisation der Bukowina veröffentlichen. Der Widerhall war stark. In wochenlangen Trecks zogen Bauernfamilien, vorwiegend aus Württemberg, die Donau hinab. Viele blieben im Banat, andere zogen über die Karpaten oder über Galizien weiter.

Noch für Jahrzehnte blieb es ein Teil des Kronlandes Galizien. Um 1848 war sein Eigengewicht aber so groß, dass man sich in Wien entschloss, einer Petition der Stände der Bukowina nachzukommen und es zu einem Herzogtum und Czernowitz zur Hauptstadt zu machen.

Nach zehnjähriger Militärverwaltung wurde die Bukowina ab 1786 als Kreis Czernowitz (später Kreis Bukowina) des Königreichs Galizien und Lodomerien verwaltet. Seit 1804 war sie Teil des neu etablierten Kaisertums Österreich. 1849 wurde sie zum Kronland erhoben und zunächst noch von Lemberg aus regiert, erhielt sie aber schon 1850 eine eigene k.k. Statthalterei in Czernowitz. Sie teilte die Verwaltung in Bezirkshauptmannschaften auf.

Mit der Reichsverfassung 1861 erhielt die Bukowina im Kaisertum Österreich eine Landesordnung, der zufolge in Czernowitz ein Landtag mit seinem Exekutivausschuss, dem Landesausschuss, errichtet wurde. Diesen autonomen Landesorganen stand als Vertreter von Kaiser und Wiener Regierung der nun Landespräsident genannte k.k. Landeschef mit der hier Landesregierung genannten Statthalterei gegenüber. Bei der 1867 erfolgten Teilung des bisher einheitlichen Kaisertums in eine österreichische und eine ungarische Monarchie verblieb die Bukowina bei Österreich. 1868 wurde die Bezirkseinteilung abermals verändert.

Im Landtag saßen 1895 der griechisch-orientalische Erzbischof von Czernowitz, der Rektor der 1875 gegründeten Franz-Josephs-Universität, zehn (vorwiegend rumänische) Abgeordnete der Großgrundbesitzer, fünf Abgeordnete der Städte, zwei der Handels- und Gewerbekammern und zwölf Abgeordnete der Landgemeinden.

In das Abgeordnetenhaus des Reichsrats in Wien wählte die Bukowina 1895 neun Mitglieder.[14] Mit der Wahlrechtsreform 1906 / 1907 erhöhte sich die Zahl der in der Bukowina (nunmehr von allen erwachsenen männlichen Staatsbürgern mit gleichem Stimmgewicht) zu wählenden Reichsratsabgeordneten auf 14.

Deutsche Siedler und deutsch- bzw. jiddischsprachige Juden, die schon bald nach der Angliederung an Österreich einwanderten (Bukowinadeutsche), trugen zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Landes im 19. Jahrhundert bei. Sadagora wurde in dieser Zeit zu einem Zentrum des Chassidismus. 1776 hatte die Bukowina nur 60.000 bis 70.000 Einwohner. Ab 1776 und im Laufe des gesamten 19. Jahrhunderts übersiedelten viele Ukrainer aus Galizien dorthin; dennoch blieben die Rumänen die größte Bevölkerungsgruppe der Bukowina, bis sie 1880 von den Ukrainern überflügelt wurden.

Die Bukowina konnte sich in der Habsburgermonarchie nicht so gut entwickeln wie andere Regionen der Monarchie, weil sie von den wirtschaftlichen Zentren Österreichs weit entfernt war und jenseits der Ostgrenze der Monarchie auch keine starken Handelspartner zu finden waren. Verglichen mit dem damaligen Rumänien sah die wirtschaftliche Bilanz allerdings gut aus.

In der öffentlichen Wahrnehmung der zentralen Teile des Habsburgerreiches blieb die Region eine geografische wie geistige „Grenzprovinz“, Teil einer „orientalische[n] Peripherie“, Sinnbild für provinzielle Rückständigkeit, das „ultima Thule der diesseitigen Reichshälfte“, ein „Stiefkind“ der Wiener Regierung, gekennzeichnet von „Pascha-Wirtschaft“ und „Corruptions-Bacillus“. Theodor Mommsen bezeichnete die örtliche Universität als „k.u.k. Strafkolonie“.

Im Ersten Weltkrieg wurde die Bukowina zweimal von Russland besetzt: 1914/15 und 1916/17. Die k. u. k.

Armee benötigte deutsche Unterstützung, um die russischen Truppen wieder aus dem Land zu treiben. Österreich-Ungarn zerfiel Ende Oktober 1918. Bei der vom k.u.k. Kriegsministerium in Wien per 6. November 1918 angeordneten Demobilisierung der Armee wurden den entlassenen Soldaten in der Bukowina ihre Waffen belassen, was zu Schießereien führte. Rumänien hatte Ende Oktober 1918, gestützt auf historische Argumente, Anspruch auf die ganze Bukowina erhoben; die Ukrainer machten ihr Selbstbestimmungsrecht geltend und wollten das Land teilen.

Am 6. November 1918 übergab k.k. Landespräsident Josef von Ezdorf, der vergeblich auf Weisungen der bereits machtlosen k.k. Regierung in Wien gewartet hatte, die Landesregierung in Czernowitz an Vertreter der rumänischen und der ukrainischen Nation; sie versprachen, bis zur Friedenskonferenz gemeinsam vorzugehen, konnten sich allerdings über die Aufteilung der Bukowina nicht einigen. In der Folge besetzte die rumänische Armee nach und nach das Land, das am 28. November 1918 von Rumänien annektiert wurde. Die Bukowina wurde ohne Autonomierechte oder dergleichen in das Königreich Rumänien eingegliedert. Die von den Ukrainern angestrebte Teilung wurde erst 1945 nach dem Zweiten Weltkrieg vorgenommen.

Nachdem es nach der faktischen Aufgabe der Bukowina durch Österreich-Ungarn zu einem Machtvakuum gekommen war, versuchten sowohl die Ukrainer als auch die Rumänen die Vormachtstellung zu gewinnen. Letztlich setzte sich Rumänien durch den Einmarsch von Truppenverbänden durch. Am 28. November 1918 wurde im Synodensaal der Erzbischöflichen Residenz in Czernowitz durch einen Rumänischen Kongress die Vereinigung der Bukowina (rumänisch Bucovina) mit dem Königreich Rumänien proklamiert.

Während der Friedensverhandlungen in Paris 1919/20 verzichteten dann das republikanische Österreich und das verkleinerte Königreich Ungarn auch offiziell zugunsten Rumäniens auf die Bukowina; allerdings meldete Polen in der Konferenz vom 2. Juli 1919 Anspruch auf die Gemeinden des Czeremosz-Tales an. Nach Protesten der lokalen Bevölkerung wurde dieses Vorhaben wieder fallen gelassen, lediglich die fünf Gemeinden Babin, Luka, Prelipce, Swiniacze und Krisczatek im heutigen Rajon Sastawna wurden aus verkehrspolitischen Gründen der Zweiten Polnischen Republik zugeschlagen (hier verlief die Bahnstrecke von Horodenka nach Zaleszczyki durch Bukowinaer Gebiet). Eine polnisch-ukrainische Grenzkommission kam allerdings im Protokoll vom 26. Januar 1920 zu dem Schluss, dass auch auf dieses Gebiet verzichtet werden kann. In der Folge kam es zu einer starken Rumänisierungswelle. Vor allem die ukrainischen Bewohner der nördlichen Bukowina hatten unter starken Repressalien zu leiden.

Die Verwaltungsgliederung wurde zunächst beibehalten, die ehemaligen Bezirkshauptmannschaften wurden nun Präfekturen genannt und waren nicht mehr der Landesregierung, sondern einem Generaldirektorat in Czernowitz unterstellt. Am 14. Juni 1925 verfügte jedoch ein Gesetz zur Vereinheitlichung der Verwaltung die Auflösung der bisherigen Präfekturen und es wurden fünf neue Kreise gebildet.

Am 24. August 1939, eine Woche vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, schlossen das Deutsche Reich und die Sowjetunion den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt. In einem geheimen Zusatzprotokoll wurden die territorialen Interessenbereiche der beiden Diktatoren in Nord-, Ost- und Südosteuropa festgelegt. In diesem Zusatzprotokoll war zwar nur die Rede von Bessarabien, aber die Sowjetunion besetzte am 28. Juni 1940 neben dem Territorium Bessarabiens auch den nördlichen Teil der Bukowina.

Am 5. September 1940 unterzeichneten in Moskau eine deutsche Kommission und der Beauftragte des Außenkommissariats der UdSSR die „Vereinbarung über die Umsiedlung der deutschstämmigen Bevölkerung aus den Gebieten Bessarabiens und der nördlichen Bukowina in das Deutsche Reich“. Sie vereinbarten eine Umsiedlung vom 15. September bis 15. November 1940.

Die Bukowinadeutschen wurden in das Deutsche Reich oder in besetzte Gebiete in Polen umgesiedelt. Zehntausende Rumänen wurden getötet oder nach Zentralasiendeportiert. Die Grenzziehung von 1940 folgte nicht ganz den ethnischen Siedlungsgebieten, so dass zahlreiche Rumänen und Ukrainer auf der jeweils anderen Seite verblieben. 1941 eroberten rumänische Truppen, die an der Seite des Deutschen Reichs gegen die Sowjetunion kämpften, das sowjetisch besetzte Gebiet zurück. Viele Juden wurden in den 1940er Jahren in das rumänische Besatzungsgebiet Transnistrien vertrieben und ermordet. 1944 wurde die Bukowina erneut von der Roten Armee besetzt; Rumänien erkannte am 10. Februar 1947 durch die Unterzeichnung der Pariser Friedensverträge die neue Grenze endgültig an. Der nördliche Teil gehört seitdem zur Sowjetunion bzw. zur

Ukraine, der südliche Teil blieb bei Rumänien.

Aus wirtschaftlichen und historischen Gründen entstand in der Bukowina, ähnlich wie in Prag, im 19. / 20. Jahrhundert eine multikulturelle Gesellschaft und unter anderem bedeutende deutsche Literatur. Czernowitz wurde ein Zentrum intensiven Handels- und Kulturaustausches zwischen den benachbarten Ländern. Den Mittelpunkt bildete die 1875 gegründete Franz-Josephs-Universität mit griechisch-theologischer, juristischer und philosophischer Fakultät (1895: 40 Lehrer, 285 Hörer). Der berühmteste Autor aus der Bukowina des späten 19. Jahrhunderts war Karl Emil Franzos (1848–1904), der erste Herausgeber der Gesammelten Werke Georg Büchners (1813–1837). In der gesamten Bukowina gab es eine umfangreiche deutschsprachige Presse, darunter das Wochenblatt Bukowinaer Post, die Tageszeitungen Czernowitzer Morgenblatt, die Czernowitzer Allgemeine Zeitung, die Czernowitzer Zeitung, Czernowitzer Deutsche Tagespost, die Bukowiner Nachrichten, die Bukowinaer Rundschau und das zionistische Blatt Ostjüdische Zeitung.

Nach dem Ersten Weltkrieg, als die Bukowina Teil des rumänischen Königreiches war, erlebte die deutsche Kultur der Bukowina – um nur einige wichtige Lyriker deutsch-jüdischen Ursprungs zu nennen – mit Alfred Margul-Sperber (1898–1967), Rose Ausländer (1901–1988), Alfred Kittner (1906–1991), Paul Celan (1920–1970) sowie Selma Meerbaum-Eisinger (1924–1942) ihre zweite, letzte Blüte. Auch Ninon Hesse, geb. Ausländer, die dritte Ehefrau von Hermann Hesse, wurde 1895 in Czernowitz geboren. Der wachsende Nationalismus setzte dieser Kultur jedoch ein jähes Ende.

Während des Zweiten Weltkriegs wurden die meisten jüdischen Bukowinaer 1941–1944 vom faschistischen Antonescu-Regime in die rumänischen Ghettos und KZs in Transnistrien deportiert.

Von den 800.000 jüdischen Rumänen überlebten etwa die Hälfte den Holocaust. Nur wenige von ihnen blieben danach im Land. Die jüdischen Kulturdenkmäler in der Bukowina verfallen.

**Dienstag**                      **19.06.2018**                      **46. Tag**

**175 - Pojorata / E 58 / 17A - Richtung Paltinu / Vatra Moldovitei / Pasul Ciumarna, 1.109 m (weiße Hand) / Sucevita / Marginea / 2E - Voitinel / Vicovu de Jos / Richtung Vicovu de Sus (kurz vor der ukrainischen Grenze) - abbiegen Putna**

**Besichtigung Moldau-Wehr-Kloster, gegründet Stefan cel Mare (Stefan der Große)  
Zurück bis Sucevita**

**Besichtigung Moldau-Wehr-Kloster Sucevita, gegründet von den Brüdern Movila  
zurück gleiche Strecke - Campulung / 175 Fundu Moldovei**

**Fahrzeit**            **8 1/4 Std.**            **125 Meilen = 201 km**

Wir wollen heute zwei **Moldauklöster** besuchen – **Putna** und **Sucevita**.

Die **Moldauklöster** in der südlichen **Bukowina** bestechen durch ihre einzigartigen farbenfrohen Fresken, die sowohl die Innen- und Außenwände als auch die Schutzmauern über und über bedecken. Die Moldauklöster liegen in der südlichen Bukowina in Rumänien, dem einstigen Kronland der österreichischen Monarchie. Einige der farbenprächtigen Gotteshäuser zählen seit 1993 bzw. 2010 zum Weltkulturerbe der **UNESCO**.

Als die rumänisch-orthodoxen Moldauklöster im 15. und 16. Jahrhundert errichtet wurden, hieß das Gebiet noch Fürstentum Moldau, daher ihre Bezeichnung. Erster Auftraggeber für die Moldauklöster war **Ştefan cel Mare** (Stefan der Große), der als Herrscher und Symbolfigur Moldawiens in die Geschichte einging. Angeblich ließ er nach jedem erfolgreichen Feldzug eine Kirche oder ein Kloster errichten und so kam es zu nicht weniger als 40 Sakralbauten, die an seine Siege über die Ungarn, Polen und Türken erinnern sollen. Seine Nachfolger, allen voran Petru Rares, setzten den

traditionellen Bau von Moldauklöstern fort.

Klöster gibt es überall – warum sollte man gerade die Moldauklöster besichtigen? Das Besondere an den Moldauklöstern ist ihre in Europa einzigartige farbenprächtige Bemalung. Die Mönche wollten auch dem niederen Volk, das weder Schreiben noch Lesen konnte, die Inhalte der Heiligen Schrift näher bringen. Und so verwendeten sie Innenwände, Fassaden und Schutzmauern des Klosters um in farbigen Zeichnungen, Malereien und Fresken Szenen und Gleichnisse aus der Bibel darzustellen.

Durch die Verzierung der Außenwände wurden auch Menschen auf die Geschichten aus dem Christentum aufmerksam, die aus welchen Gründen auch immer, die Kirchen nicht betreten wollten oder durften. Die schönsten Malereien sind auf den Mauern der Klöster Arbore, Moldovița, Sucevița und Voroneț zu finden. Diese sind auch alle Teil des UNESCO-Weltkulturerbes. Dazu gehören außerdem noch die Klöster Humor, Pătrăuți, Probota und Suceava. Die Fresken wurden von teilweise unbekanntem Künstlern geschaffen und gelten als absolute Meisterwerke der byzantinischen Kunst.

Einige der Malereien wurden im Lauf der Zeit durch die Witterung zerstört, doch ein Großteil der Darstellungen ist bis heute erhalten. Die verwendeten Farben, die sich bis heute hielten, geben den Experten bis heute Rätsel auf. Man weiß mittlerweile, dass sie aus Pflanzen- und Mineralienpigmenten hergestellt und auf der nassen Mauer verwendet wurden, konnte das Rezept jedoch nicht vollständig nachvollziehen.

### **Informationen Stefan III. Cel Mare – Stefan der Große**

Ștefan III. cel Mare oder Stefan der Große (\* um 1433 in Borzești; † 2. Juli 1504 in Suceava) war ein moldauischer Woiwode. Woiwode ist ein slawischer Herrschertitel. Er gehörte neben Mircea cel Bătrân, Iancu de Hunedoara und Michael dem Tapferen zu den bedeutendsten Herrschern der Vorläuferstaaten des heutigen Rumänien, denen heute rumänische Nationalität zugeschrieben wird. Ștefan cel Mare ist die zentrale Figur in der Erinnerungskultur der moldauischen Bevölkerung und wurde zu allen Zeiten und von verschiedenen Seiten als Symbolfigur für die jeweilige Identitätspolitik genutzt.

Im 15. Jahrhundert konsolidierte sich das Osmanische Reich, das durch seine rasante Expansion im 14. Jahrhundert zum bedeutendsten Machtfaktor in Südosteuropa geworden war. Das Zweite Bulgarische Reich geriet unter direkte osmanische Herrschaft, das in Teilherrschaften zerfallende serbische Reich wurde zunehmend von den Osmanen kontrolliert, und das einst mächtige Byzantinische Reich beschränkte sich in den Jahrzehnten vor seinem endgültigen Untergang 1453 im Wesentlichen nur noch auf die Stadt Konstantinopel. Die südöstliche Balkanhalbinsel war somit das Zentrum des Osmanischen Reiches. Daneben waren das Königreich Ungarn und das Königreich Polen die beiden Kontrahenten, die auch Zugriff auf Südosteuropa haben wollten. Dazwischen lagen einige kleinräumige Gebiete, die unter osmanischem Einfluss, aber nicht direkt unter osmanischer Herrschaft standen, wie die Walachei und die Moldau. Diese Gebiete konnten sich nach der militärischen Unterwerfung entweder direkt ins Reich integrieren oder sich dem Sultan freiwillig unterwerfen und so unter osmanischer Oberhoheit eine relative Autonomie bewahren.

Das an den osmanischen Herrschaftsbereich angrenzende Fürstentum Moldau geriet im 15. Jahrhundert in den Einzugsbereich der Hohen Pforte. Die vlachischen (rumänischen) Heeresführer, die die Handelsroute vom polnischen Lembergans Schwarze Meer kontrollierten, versuchten, sich dem ungarischen Einfluss zu entziehen. Ungarn und Polen versuchten immer wieder, das Fürstentum Moldau zu kontrollieren, und nutzten geschickt die Machtkämpfe der Bojaren. Angesichts der militärischen Stärke der Osmanen erkannten die moldauischen Fürsten um die Mitte des 15. Jahrhunderts die osmanische Herrschaft an und willigten in Tributzahlungen an den Sultan ein. In



dieser Phase wurde der junge Stefan aus dem Geschlecht der Bogdanești 1457 moldauischer Fürst.

Mit Hilfe des walachischen Woiwoden Vlad III. Drăculea bestieg Stefan 1457 den Thron des Fürstentums Moldau. Stefan lag lange im Streit mit seinen ungarischen Nachbarn, die seinen Thronvorgänger Petru Aron (den Mörder seines Vaters Bogdan Voivod) im siebenbürgischen Szeklerland beherbergten. Er forderte vehement dessen Auslieferung. Die Ungarn benutzten jedoch Petru Aron als Druckmittel gegen Stefan, indem sie mit seiner Wiedereinsetzung auf den Thron der Moldau drohten.

In der Konsequenz überfiel Stefan mehrfach den ungarischen Nachbarn und eroberte die Festungen Cetatea Albă und Chilia, die seit der Zeit von Johann Hunyadi unter ungarischer Herrschaft standen. Als die Ungarn daraufhin 1467 mit 40.000 Mann unter König Matthias Corvinus in der Moldau einmarschierten, schlug Stefan sie in der Schlacht von Baia vernichtend; der ungarische König selbst entkam, schwer verletzt, nur knapp. Stefan führte im Gegenzug eine Strafexpedition nach Ungarn und kehrte mit reicher Beute zurück. In den Folgejahren normalisierte sich das Verhältnis zwischen den beiden Monarchen.

1471–1474 fiel Stefan mehrfach in die Walachei ein, um sie aus dem Machtbereich der Osmanen zu lösen. Das gelang jedoch nicht, weil die eingesetzten Woiwoden dem osmanischen Druck nicht standhalten konnten. Die starke osmanische Garnison in der Stadt Giurgiu war nur 6–8 Reiterstunden von Bukarest entfernt. Um den wiederholten Übergriffen aus dem Norden ein Ende zu bereiten, befahl Sultan Mehmed II. 1475 einen Angriff auf die Moldau, aber Stefan besiegte die etwa 120.000 Invasoren mit einem eigenen Heer von nur 40.000 bei Vaslui. Der türkische Chronist Seaddedin sprach von einer noch nie da gewesenen Niederlage der Osmanen. Nach diesem Sieg versuchte Stefan, die europäischen Mächte gegen die Osmanen zu mobilisieren, allerdings ohne Erfolg.

Im folgenden Jahr wurde sein Heer bei Războieni geschlagen. Die Osmanen griffen unter persönlicher Führung des Sultans mit 150.000 Soldaten an. Stefan hatte nur 20.000 aufzubieten, da ein großer Teil seines Heeres gegen die im Osten eingefallenen Tataren kämpfen musste. Die Tataren konnten zwar geschlagen werden, aber das Heer konnte Stefan nicht mehr rechtzeitig gegen den Sultan beistehen. So war der Ausgang der Schlacht vorhersehbar.

Obwohl in einer deutlichen Unterzahl, griff Stefan die Osmanen an. Trotz ihres Sieges mussten sich die Osmanen wieder zurückziehen, weil sie Nachschubschwierigkeiten hatten. Darüber hinaus brach bei den Osmanen eine Pestepidemie aus. Die Moldauer hatten – wie zu dieser Zeit üblich – das vorübergehend aufgegebene Land vor dem heranrückenden Feind verwüstet, d. h. Brunnen vergiftet, Felder verbrannt usw. Keines der Ziele, die sich der Sultan vor dem Feldzug gegen Stefan gesetzt hatte, konnte erreicht werden. Die wichtigsten Festungen wie Neamț, Chilia, Cetatea Albă und Suceava konnten sich halten. Die Niederlage gegen die Osmanen blieb so für Stefan ohne Folgen.

Stefans Suche in Europa nach Unterstützung gegen die Osmanen war wenig erfolgreich, aber für seinen Beschluss, „die rechte Hand des Heiden abzuschneiden“, wurde er von Papst Sixtus IV. als *verus christianae fidei athleta* (wahrer Verteidiger des Christlichen Glaubens) belobigt. Hilfe erhielt er aber nicht.

Nach 1484 hatte Stefan es nicht nur mit neuen osmanischen Angriffen zu tun (Cetatea Albă und Chilia fielen 1485 an die Osmanen), sondern auch mit Polens Anschlägen auf die Selbständigkeit der Moldau. Allerdings erhielt Stefan von Matthias Corvinus – als Entschädigung für die unterlassene Hilfe der Ungarn gegen die Türken und den Verlust der zwei wichtigen Stützpunkte Chilia und Cetatea Albă – Besitztümer in Transsilvanien (darunter die Burgen Cetatea de Baltă und Ciceu).

1497 wehrte er einen polnischen Angriff vor Suceava ab und besiegte die Polen im Codrul Cosminului. Anschließend führte er eine Strafexpedition bis kurz vor Krakau und kehrte wiederum mit reicher Beute zurück.

Enttäuscht von der Interesselosigkeit der anderen europäischen Mächte, den Kampf gegen die Osmanen fortzuführen (Ungarn hatte einen Nichtangriffspakt mit Istanbul geschlossen, ebenso Polen), schloss er 1503 schließlich mit Sultan Bayezid II. einen Vertrag ab, der Moldaus Unabhängigkeit bewahrte, aber mit einem jährlichen Tribut von 4000 Golddukatens erkaufte werden musste.

Obwohl Stefans Regierungszeit von ständigen Kämpfen gekennzeichnet war, brachte sie auch eine beachtliche kulturelle Entwicklung. Nicht weniger als 44 Kirchen und Klöster („Moldauklöster“) sowie zahlreiche Festungen ließ Stefan bauen; einige davon sind heute Teil des UNESCO-Weltkulturerbes. Der Fürst wurde 1504 auf dem Friedhof von Kloster Putna begraben.

Ștefan cel Mare wird sowohl in Rumänien als auch in der Republik Moldau als Nationalheld verehrt und ist damit Teil des kulturellen Gedächtnisses der Menschen in der Republik Moldau wie auch in Rumänien. Er wurde in der Sendung Mari Români im rumänischen Fernsehen zum größten Rumänen aller Zeiten gewählt. Auch anlässlich seines 500. Todestages 2004 fanden in Chișinău große Feierlichkeiten statt. Dies zeigt seine herausragende Stellung auch in der heutigen Erinnerungskultur der rumänischen und moldauischen Nationalbewegung und seine Stilisierung zum Nationalhelden.

Die Erinnerung ist dabei vom einzelnen Individuum losgelöst und wird quasi in Erinnerungsorte „ausgelagert“. Eine große Anzahl von Kirchen und Klöstern fungieren als Erinnerungsorte in der Republik Moldau, da Ștefan nicht nur ein bedeutender Feldherr war, sondern auch als Stifter auftrat. Mit seinem Namen sind zudem zahlreiche Festungen verbunden, die er während seiner 47-jährigen Regentschaft errichtete oder ausbessern ließ.

Da das Fürstentum Moldau nach seiner Regentschaft zunehmend in den osmanischen Herrschaftsbereich einbezogen wurde, durften spätere Fürsten keine Festungen mehr errichten, so dass der Name Ștefan cel Mare auch in späteren Jahrhunderten mit der Blütezeit des Fürstentums Moldaus assoziiert wurde. Diese mächtigen Ruinen waren das strahlende Gegenbild, das auf eine frühere gute Ordnung verwies.

Die moldauische Bevölkerung sah in Ștefan cel Mare auch zunehmend den siegreichen Türkenkämpfer, der nach landläufigen Erzählungen bis zu 100.000 Türken umgebracht habe. Auch in den Beschreibungen der Moldau von Dimitrie Cantemir wird der Fürst in den höchsten Tönen gelobt und als idealer Herrscher geschildert. Des Stefan wurde sich im kollektiven Gedächtnis weniger als historische Person erinnert, sondern als eine idealisierte Figur, auf die sich die konkreten Probleme des Einzelnen projizieren ließen.

Abfahrt um 8.45 Uhr. Zunächst ist die Straße sehr schlecht, aber die schönen Aussichten entschädigen uns. Auf dem **Pasul Ciumarna**, 1.109 m, sehen wir eine riesige emporgestreckte **weiße Hand** – ein sozialistisches Monument. Die schwer entzifferbare Inschrift lässt auch viele Rumänen ratlos zurück, was es mit diesem Denkmal auf sich hat.

Die Auflösung des Rätsels: Als man die Passstraße 1960 errichtet hat, fing man an zwei Punkten gleichzeitig mit dem Bau an, im Dorf Ciumarna auf der südlichen Seite und in Sucevita auf der nördlichen Seite. Als sich die Bautrupps schließlich oben auf dem Pass begegneten, schüttelten alle sich begeistert die Hände.

Heute soll die weiße Hand allgemein als Symbol für die Begegnung der Menschen stehen. Das ist ja mal wieder eine schöne Geschichte.

Unterwegs sehen wir wieder viele schöne, mit Blumen geschmückte Häuser. Störche in ihren Nestern sind auf den Strommasten zu entdecken. Hin und wieder können wir den Nachwuchs erspähen.

Gegen 10.45 Uhr erreichen wir **Kloster Putna**. Man zahlt keinen Eintritt. Fotografieren für 2 Personen = 2,14 Euro. Da kann man doch nicht meckern. Trotzdem gibt es immer wieder Touristen, die diese paar Euro sparen wollen. Man kann das nicht verstehen. Natürlich zünden wir auch hier einige Kerzen an. Die Kerzen werden im Kloster hergestellt und sind nicht teuer, 5 Stck. 1,07 Euro. Es gibt einen kleinen Klosterladen, wo man immer gute Dinge aus Eigenproduktion erstehen kann. Wie ihr wisst, gehe ich da nie vorbei.

Die Klosteranlage ist wunderschön, gut erhalten und gepflegt. Ein herrlicher Garten innerhalb der Mauern, wo man sitzen und zur Ruhe kommen kann. Wir sind begeistert und lassen uns viel Zeit für diesen Ort.

Am Eingang wird der größte Dichter Rumäniens, **Mihai Eminescu** mit einem Denkmal gewürdigt. Er hatte das Kloster bei seinem seiner vielen Besuche als „Jerusalem des rumänischen Volkes“ gewürdigt.

**Mihai Eminescu** (\* 15. Januar 1850 in Ipotesti, Kreis Botoşani, damals Herzogtum Bukowina; † 15. Juni 1889 in Bukarest) gilt als der bedeutendste rumänische Dichter des 19. Jahrhunderts. Sein Werk setzte Maßstäbe für die Entwicklung der modernen rumänischen Hochsprache. Es gibt keine rumänische Stadt, in der nicht wenigstens eine Straße oder ein öffentliches Gebäude nach ihm benannt ist.

Hinter dem Denkmal stehen drei an den Künstler **Constantin Brancusi** erinnernde **Glocken**, die ehemals zu bestimmten Ereignissen geläutet wurden.

Die links stehende größte Glocke (1484) erklang zum letzten Mal 1918. Sie diente der Verkündigung großer Ereignisse wie Krönungen, Hochzeiten von Fürsten und deren Tod. Die Blagovestenie genannte Glocke soll bis ins 60 km entfernte Suceava zu hören gewesen sein und wurde bis 1989 vor den Kommunisten versteckt.

Die mittlere und kleinste der drei Glocken wurde für den Alltag benutzt. Die letzte Glocke, das Geschenk eines Handwerks, kam nie zum Einsatz.

**Constantin Brâncuși** (\* 19. Februar 1876 in Hobița; † 16. März 1957 in Paris) war ein rumänisch-französischer Bildhauer der Moderne und Fotograf seiner Werke im Umfeld seines Ateliers.

Brâncuși, der nach dem Besuch der Kunstakademie Bukarest ab 1904 in Paris lebte und arbeitete, zählt zu den prägenden Bildhauern des 20. Jahrhunderts, der neben Auguste Rodin, den der Künstler kannte und bewunderte, die Skulptur nachhaltig beeinflusste, indem er mit der wirklichkeitsgetreuen Wiedergabe von Objekten durch Reduktion brach. Nach einem traditionell-akademischen Werkbeginn bildete sich ab 1907 sein individueller Stil heraus, der von afrikanischer und rumänischer Volkskunst beeinflusst war.

Brâncușis plastische Arbeiten in Bronze, Marmor, Holz und Gips zeigen häufig abstrakte eiförmige Köpfe und fliegende Vögel; sie werden der Avantgarde in der Bildenden Kunst zugeschrieben. Er

realisierte nur wenige Themen, die er in der Tendenz des Kubismus, mit dem er ab 1910 in Berührung kam, variierte. Mit dem dreiteiligen Kriegsdenkmal in Târgu Jiu aus dem Jahr 1938 erreichte er die Verschmelzung von Architektur und Skulptur.

Es gibt hier im Kloster so viel zu entdecken, u. a. einen metallischen **Oktupus**. Er dient als Schlaginstrument und ruft die Nonnen und Mönche zum Gebet.

Die ungewöhnliche Form mit den zur Seite auslaufenden Armen dient dazu, den Klang besonders gut wiederzugeben. Diese Tradition ist auf das türkische Verbot des Glockenläutens zurück zu führen, das im 15. Jh. von den Besatzern ausgesprochen wurde.

Wir lassen uns Zeit, uns alles anzuschauen. Noch sind keine Bus-Touristen vor Ort. Die stören uns leider oft.

**Kloster Putna** liegt rund 72 Kilometer von der Stadt Suceava entfernt, nahe der ukrainischen Grenze. Es gehört heute zu einer Gruppe von rumänisch-orthodoxen Klöstern – den Moldauklöstern – in der südlichen Bukowina, früher waren sie griechisch-orthodoxe Klöster. Kloster Putna war im Laufe der Geschichte zahlreichen Angriffen der osmanischen Heere und der Kosaken ausgesetzt, die hinter den Klostermauern große Reichtümer vermuteten.

Das vollständig aus Blei angefertigte Dach der Klosterkirche wurde um 1650 von den Kosaken bei einer Plünderung eingeschmolzen und zu Kanonenkugeln geformt. Viele der kunstvollen Gemälde und Ikonen wurden verbrannt, um daraus das Gold, das zur damaligen Zeit auch als Farbe verwendet wurde, zu gewinnen. Die Gebäude wurden bei den vielen Überfällen zum Teil eingerissen, um an die darin vermuteten Schätze von Stefan cel Mare (Stefan der Große) zu gelangen.

Nach einer Sage des Geschichtsschreibers Ion Neculce schoss Stefan der Große im Jahre 1466 vor der Klostergründung von einem Berg einen Pfeil ins nahe Karpatental. Der Fürst beschloss an der Stelle, auf dem sein Pfeil stecken blieb, einen Altar zu errichten. Anschließend ließ Fürst Stefan das Kloster in der Zeit zwischen 1466 und 1469 erbauen. Am 3. September 1470 kam es zur Klostereinweihung.

Die kirchliche Trutzburg Kloster Putna war damals ein blühendes kulturelles Zentrum. Geistliche und Chronisten aus der Region wurden dort zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert ausgebildet. Mönche kopierten Manuskripte sowie alte Chroniken und zierte religiöse Texte mit Miniaturen.

Die alte Klosterkirche wurde 1653 zerstört und zwischen 1653 und 1662 – während der Herrschaften Vasile Lupus, Gheorghe Stefans und Eustratie Dabijas – ohne die Fresken an der Außenseite wieder erbaut. Sie ist in dieser Form, obwohl sie 1757 nochmals beschädigt wurde, bis heute erhalten.

Im gleichen Jahr erfolgte unter Leitung des Metropoliten Jakob eine umfassende Rekonstruktion der Bauten. Für den baufälligen Turm an der Westseite wurde am Tor ein neuer Turm errichtet, dessen Weihung 1885 erfolgte.

Auf dem Klosterfriedhof befindet sich der Grabstein von Stefan dem Großen. Der Fürst liegt dort seit 1504 begraben, ebenso wie seine zweite Frau, Maria von Mangop und seine dritte Frau Maria Voichita.

Jedes Jahr am 2. Juli pilgern Tausende von Gläubigen zum Kloster, um dort das Grab Stefans des Großen zu besuchen. Die von einer 4 m hohen Mauer umgebene Anlage gilt als wichtigstes Bauwerk des berühmten Klosterstifters.

In unmittelbarer Nähe befinden sich auch die Gräber einiger Nachkommen von Stefan, von moldauischen Bischöfen, die zur Fürsorge und Erhaltung der Klöster beigetragen haben, und von dem Heiligen Hierarchen Ilie Iorest.

Das Kloster Putna galt im Mittelalter nicht nur als kirchliche Trutzburg und Rückzugsstätte der Mönche, sondern auch als bedeutende Schreibwerkstätte und Kunstschule. Im Klostermuseum werden viele kostbare Manuskripte, Landkarten, Gemälde, Ikonen, Leinentücher und andere kirchliche Gegenstände, die bis in das 15. Jahrhundert zurückgehen, aufbewahrt. Erwähnenswert sind das Selbstporträt von Stefans zweiter Ehefrau Maria von Mangop und der Totenschädel des Heiligen Ghenadie. Im Museum lagen Kirchenschätze, die zu den wertvollsten ihrer Art in der Welt zählen.

Das Kloster Putna war mit dem umfangreichsten grundherrschaftlichen Besitz in der Bukowina ausgestattet. Darunter befanden sich Ländereien und Betriebe in einem Gebiet zwischen Czernowitz und der siebenbürgischen Grenze.

Im Umfeld vom Kloster Putna gab es wie in anderen Regionen der Karpaten eine rege Waldwirtschaft. Zu diesem Zweck hatte man besonders im 19. Jahrhundert große Anstrengungen unternommen, Sägewerke, Flößenanlagen und Waldbahnen einzurichten. Letztere Bahnen dienten zum Transport des geschlagenen Holzes zu einem nahe liegenden Sägewerk oder einzelnen Holzsammel- und Flößstationen. Eine bedeutende Holzverarbeitung bestand im Areal des Klosters Putna. Dort fand jenes Rundholz seine erste Verarbeitung, das an den Abhängen der Berge Dealul Oglinda, Poiana Crucii und Poiana Hacıungului geschlagen wurde.

Die vom Bukowiner griechisch-orientalischen Religionsfond (errichtet mit Decret vom 29. April 1786) betriebenen Wirtschaftsbetriebe waren wichtiger Teil der Finanzierung religiöser Einrichtungen im Kronland Bukowina und boten vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten in einer überwiegend strukturarmen Region.

Für die Beschaffung von Bauholz waren die regionalen Holzgewinnungsgebiete von großer Bedeutung. Auf dem unweit vom Kloster vorbeifließenden Fluss Suceava betrieb man zwischen 1820 und 1860 Flößerei. Diese musste aber wegen Hochwasserschäden eingestellt werden.

Die **Moldauklöster** sind eine Gruppe von rumänisch-orthodoxen Klöstern in der südlichen Bukowina in Rumänien. Ihr Bau wurde im 15. und 16. Jahrhundert im damaligen Fürstentum Moldau von Stefan dem Großen und seinen Nachfolgern – insbesondere Petru Rareș – rund um den Amtssitz Suceava veranlasst. Überlieferungen zufolge versprach Stefan der Große für jeden Sieg auf dem Schlachtfeld die Errichtung einer Kirche oder eines Klosters.

Seine Erfolge über Ungarn, Polen und Türken führten zur Stiftung von insgesamt über 40 Gotteshäusern und zur größten Ausdehnung des Fürstentums Moldau im heutigen Rumänien, Republik Moldau und der Ukraine. Ein Teil der Klöster zeichnet sich durch detaillierte Wandmalereien auf den Außenmauern aus. Diese sollten dem damals des Schreibens und Lesens unkundigen Volk Szenen und Gleichnisse aus der Bibel vermitteln.

Sowohl die Architektur der oftmals von quadratischen Schutzmauern umgebenen Klosterkirchen als auch die Freskenmalereien selber lassen dabei starke byzantinische Einflüsse erkennen (Ikonenmalerei). Der Baustil ist zum Teil stark von der Gotik geprägt.

Die schönsten Beispiele dieser Außenmalereien finden sich in den Klöstern von Sucevița, Vatra Moldoviței, Arbore und Voroneț. Als Königin der Moldauklöster gilt jedoch das in Putna schlichtere, 1466 bis 1469 in einem Karpatental errichtete Kloster Putna, in dem Stefan der Große seit 1504 auch

begraben liegt.

Da noch kaum andere Besucher da sind, können wir uns auch die Klosterkirche ungestört von innen anschauen.

Zwar wurde das Kloster unter Fürst Stephan dem Großen (1433-1504) gegründet, da die ursprüngliche Kirche jedoch 1653 zerstört wurde, geht der heutige Bau auf die Jahre 1653-1662 zurück. Die Fresken im Innern stammen aus allerjüngster Zeit: Erst in Hinblick auf den 500. Todestags von Stephan dem Großen 2004 beschloss man, Wände, Gewölbe und Kuppeln wieder nach alter orthodoxer Tradition zu schmücken.

Eine inszenierende Beleuchtung des Kirchenraums über die traditionellen, abgependelten Kandelaber hinaus ist in rumänischen Kirchen noch immer ungewöhnlich. Als unauffällige Montageorte für Strahler dienen Kapitelle, Gesimse und die Kette des Kandelabers. Das Licht der Halogen-Metall dampflampen ist brillant und hat eine hohe Farbwiedergabequalität. Die Fresken kommen so optimal zur Geltung, der Goldschmuck erhält einen geradezu magischen Schimmer.

Im Inneren der Klosterkirche sind nun auch die Fresken zu sehen, für die die Moldauklöster so berühmt sind. Auch hier waren die Malermeister Mihail und Gavill Morosan am Werk. Unter einem Baldachin aus weißem Marmor fällt sofort die Grabstätte von Fürst Stefan ins Auge.

Nach der Besichtigung des Klosters Putna treffen wir auf eine Musikgruppe von jungen Mädchen in wunderschönen Kleidern. Sie geben später ein Konzert und bitten uns, ein Foto von ihnen zu machen. Wir kommen diesem Wunsch gerne nach, ehe wir weiter fahren.

Unser nächstes Ziel ist das **Kloster Sucevita – UNESCO Weltkulturerbe**.

Hier kostet der Eintritt für uns zwei 2,14 Euro und das Fotografieren 4,28 Euro. Wenn man bedenkt, dass diese Gelder der Erhaltung der Anlage dienen, ist das wirklich nicht zu teuer.

Mächtige Mauern umgeben das Kloster und lassen es wie eine kleine Festung erscheinen.

Im Innern erwartet uns wieder ein wunderschöner Garten. Die Mönche oder Nonnen, die diese Klöster bewohnen, leben in einer wunderbaren Umgebung.

Das **Kloster Sucevița (rumänisch Mănăstirea Sucevița)** liegt im Kreis Suceava auf dem Gebiet der Gemeinde Sucevița.

Die innerhalb der Klostermauern befindliche rumänisch-orthodoxe Kirche, die der Auferstehung Jesu Christi geweiht ist, gehört seit August 2010 zu den in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommenen acht Moldauklöstern.

Das Kloster Sucevița wurde von Ieremia Movilă, der von 1595 bis 1606 Herrscher (Woiwode) von Moldau war, und seinem Bruder Simion gestiftet und 1582 bis 1584 erbaut. Die Gebeine Ieremias und seines Bruders Simion ruhen heute in der Kirche unter kunstvoll behauenen Grabplatten aus Marmor und einem eindrucksvollen Deckenfresko, welches Moses Auszug aus Ägypten zeigt.

Die Kirche ist mit Wehrtürmen und mächtigen Mauern umgeben und landschaftlich sehr schön gelegen.

Das Kloster wird bis heute als Nonnenkloster genutzt. Im Klostermuseum können Stickereien, Ikonen,

Handschriften und Bücher besichtigt und im Laden erstanden werden. Ich werde natürlich auch hier fündig und kaufe Einiges ein, u. a. eine kleine Ikone und einen Brombeer-Likör, der, wie sich später Zuhause herausstellt, sehr lecker ist.

In einer kleinen Info-Broschüre finde ich die Geschichte vom Skandal von Sucevita, die ich Euch hier erzählen will:

Im Klostermuseum findet man u. a. zwei besonders eindrucksvolle, handgestickte, mit Perlen, Goldfäden, Silber und Seide verzierte Grabdecken aus dem Jahr 1592. Sie zeigen die beiden Stifterbrüder Ieremia und Simion Movila in den historischen Kostümen ihrer Zeit. Doch die Art der Darstellung hat in der damaligen Kirche für einen handfesten Skandal gesorgt.

Während sich Simion der Tradition gemäß in der Haltung eines Toten mit übereinandergelegten Händen und geschlossenen Augen abbilden ließ, hatte sein rebellischer Bruder Frevlerisches im Sinn. Er ließ sich auch auf seiner Grabdecke als lebendige, füllige Gestalt mit tiefschwarzem Bart abbilden. Als Vorlage diente ihm das Motivbild, das im Kirchenschiff auf einer Freske erscheint.

Kritiker waren ihm vor, er rücke sich mit dieser Darstellung in die Nähe eines Unsterblichen.

Heute hat die orthodoxe Kirche kein Problem mehr mit dem Rebell und präsentiert stolz die beiden prachtvoll bestickten Tücher in der großen Halle des Klostermuseums.

Da die südlich gelegene Bergkette de Obcina Mare einen natürlichen Schutz vor Angreifern bot, wurde das Kloster kaum von Türken angegriffen. Von Norden jedoch fielen 1610 und 1615 Polen und Kosaken über das Kloster her, das zum reichsten in der Moldau-Region geworden war. 1629 wurde es erneut von räuberischen Horden geplündert. Erst 13 Jahre später zogen wieder Mönche in die leer stehende Anlage ein.

1954 wurde das zerfallene Dach originalgetreu wiederhergestellt.

Ein Jahr nach Fertigstellung der Klostermauern wurden sowohl die Außen-, als auch die Innenmauern mit der prachtvollen Bemalung geschmückt, die bis heute sowohl Touristen als auch Experten in Staunen versetzt. Als Künstler der Fresken am Kloster von Sucevița werden die Brüder Ion und Sofronie Zugravul genannt.

Das Kloster ist eines der schönsten Moldauklöster und das einzige, dessen Innen- und Außenwände vollständig mit Wandmalereien versehen sind und dessen Fresken innen und außen vollständig erhalten sind.

Bedeutend ist unter anderem die Darstellung "Stufenleiter der Tugenden" an der Nordfassade, die eine Leiter zum Himmelstor zeigt. Teufel versuchen die auf der Himmelsleiter hinaufsteigenden Menschen hinunter in die Höllenschlucht zu ziehen, während über der Leiter Engel schweben. Die auf der Treppe hinaufsteigenden Menschen sind wie Mönche gekleidet.

An den Außenwänden finden sich auch 14 Darstellungen aus dem 16. Jahrhundert mit Abbildungen antiker griechischer paganer Dichter und Denker, so ein Bild des neuplatonischen Philosophen Porphyrios, weiter von Astakoe, Solon, Sophokles, Platon, Aristoteles und Pythagoras sowie eine Darstellung der Sibylle. Die Bilder sind ein Beispiel der Beziehung der Ostkirche zum geistigen Erbe der vorchristlichen griechischen Antike.

Auch hier haben wir Glück, es sind nur einige weniger Besucher vor Ort, vielleicht sind sie alle beim

Essen. Wir lassen uns Zeit mit der Besichtigung.

Vor dem Kloster bieten einheimische Händler Honig, Waldbeeren, Pilze und Untul Pamantului an. Diese Buttersalbe hilft hervorragend gegen Rheuma und Arthrose. Ist ja klar, dass ich da einkaufe, 4,28 Euro. Zuhause stelle ich fest, die Salbe wirkt sehr gut. Heilen kann sie nicht, aber lindern.

Wir machen uns nun auf den Heimweg. Unterwegs wollen wir in einem von außen sehr schönen Lokal etwas essen. Aber eine unfreundliche Dame wirft uns hinaus. Man habe eine geschlossene Gesellschaft. Ein entsprechendes Schild fehlte allerdings an dem steilen Treppenaufgang. Na ja, hier werden wir auch in Zukunft nicht speisen wollen. Wir fahren daher nach **Câmpulung Moldovenesc**, wo wir im Restaurant Bukowina Platz finden. Kartoffelsuppe, Salat, Schweinesteak, Kartoffeln, alles sehr lecker, 17,48 Euro für uns beide.

**Câmpulung Moldovenesc** ist eine Stadt im Kreis Suceava im Norden Rumäniens. Die Stadt liegt an der Moldau und befindet sich im südlichen, zu Rumänien gehörenden Teil der Bukowina. Kimpolung wurde 1411 erstmals urkundlich erwähnt.

Da es sich im nördlichen Teil des Fürstentums Moldau befand, fiel die Ortschaft 1775 an Österreich. Nach der Gründung des Kronlandes Bukowina fungierte Kimpolung als Bezirksstadt. Durch die Niederlage Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg wurde die Stadt Teil Großrumäniens. Der nördliche Teil der Bukowina fiel im Zuge des Zweiten Weltkrieges an die Sowjetunion.

Beim Zensus 1930, als der Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung zu Gunsten des Rumänischen bereits gefallen war, gaben von den rund 10.000 Einwohnern der Stadt 17,3 % Deutsch, 12,4 % Jiddisch und 67,9 % Rumänisch als Muttersprache an.

Die starke jüdische Gemeinde von Kimpolung ist durch die Verschleppungen und Ermordungen in Transnistrien während des Zweiten Weltkrieges und die spätere Auswanderung nahezu verschwunden.

Bis in die unmittelbare Nachkriegszeit war Kimpolung Sitz einer Kreisverwaltung. Heute ist es mit etwa 20.000 Einwohnern die viertgrößte Stadt im Kreis Suceava. Die Stadt beherbergt ein über die Landesgrenzen hinaus bekanntes Holzmuseum. Sie liegt an der Bahnstrecke Dărmănești–Câmpulung Moldovenesc.

Nach dem Essen fahren wir gut gesättigt zurück auf den Campingplatz. Neuer Camper aus Polen sind gekommen, leider mal wieder sehr unfreundliche Menschen.

Da wir erst spät zu Mittag gegessen haben, fällt das Abendessen aus. Wir gehen erst spät schlafen.

**Mittwoch                      20.06.2018                      47. Tag**

**175 - Pojorata / E 58 / E 576 Câmpulung Moldovenesc / Vama / Frasin / Gura Humorului /  
Besichtigung Manastirea Humorului - UNESCO (neues Kloster daneben) / weiter Woronet -  
Besichtigung Manastirea Voronet - UNESCO / gleiche Strecke zurück**

**Fahrzeit              6 Std.                      66 Meilen = 106 km**

Um 9.15 Uhr fahren wir los – unser Ziel das **Kloster Humorului** und das **Kloster Voronet**. Auf der Strecke dorthin gibt es für mich wieder Einiges zu sehen und zu fotografieren. Ich bedaure immer sehr, dass wir nicht ständig anhalten können.



Auf der traumhaft schönen Strecke von **Gura Humorului** bis zum Kloster sind zahlreiche schön verzierte Holzhäuser zu sehen, die mit hölzernen Außenschindeln und großen Zinkblech-verzierten Toren auf sich aufmerksam machen.

In beiden Klöstern zahlen wir 2,14 Euro Eintritt und 4,28 Euro für das Fotografieren, für uns beide. Das ist wirklich nicht zu teuer. Hinzu kommen jeweils 1,07 Euro für die Kerzen, die wir anzünden, für unsere lebenden und toten Freunde.

Vor der Klosteranlage Humorului entdecken wir etwas abseits das neu gebaute Kloster mit Kirche für die Nonnen, was, aus der Ferne leider nur, auch sehr schön aussieht. Die Anlage ist von einem herrlichen Garten und einem hohen Zaun umgeben, Zutritt nicht erwünscht. Eigentlich sollte das selbstverständlich sein, aber manche Menschen respektieren die Privatsphäre anderer nicht.

Eine Gruppe Wohnmobil-Fahrer, die auf dem Parkplatz halten, benehmen sich mal wieder völlig daneben. Ich kann solche Leute einfach nicht ausstehen.

Auch hier gibt es einige Büdchen, die Teppiche und andere Handwerksarbeiten verkaufen. Gott sei Dank kein China-Ramsch. Ich erstehe einige Tischläufer und Teppiche für meine Freundin, die unser Haus hütet und für unser Zuhause. Auch eine schöne Tischdecke findet den Weg in meine Tasche.

Nachdem Rolf alles im Motorrad verstaut hat, machen wir uns auf zur Besichtigung. Was mich hier wieder besonders begeistert, ist der herrliche Garten, der die Kirche umgibt. Viele blühende Rosen, man kann sich gar nicht satt sehen. Gott sei Dank sind noch nicht zu viele Besucher da und so können wir uns Zeit lassen, alles in Ruhe anschauen und Fotos machen.

**Kloster Humor** ist ein rumänisch-orthodoxes Frauenkloster und befindet sich etwa 5 km nördlich der Stadt Gura Humorului.

Die **Klosterkirche "Adormirea Maicii Domnului"** wurde 1993 zusammen mit anderen Kirchen in der Moldau in die Liste des **UNESCO-Weltkulturerbes** aufgenommen. Die heutige Klosterkirche von Humor wurde im Jahr 1530 unter Petru Rares errichtet und dem Fest Mariä Himmelfahrt geweiht. Nicht weit entfernt sind noch die Ruinen der 1415 erbauten Vorgängerkirche zu sehen. Die Verantwortung über den Bau übernahmen damals der Großkanzler Toader Bubuiog und seine Frau Anastasia, die beide in der Kirche begraben liegen.

Die Tradition der Moldauklöster begann gut 60 Jahre zuvor, als die moldawische Symbolfigur Ștefan cel Mare damit begann, nach jedem erfolgreichen Feldzug eine Kirche zu errichten. Im Jahre 1530 wurde die heutige Kirche auf den Grundmauern eines Klosterkomplexes aus dem Jahr 1415 errichtet.

Die Klosterkirche war eine der ersten bemalten Kirchen im heutigen Rumänien. Fünf Jahre nach Fertigstellung des Klosters, also 1535, kamen die fantastischen Wandmalereien vom Künstler Toma Zugravul von Suceava hinzu, um auch den Analphabeten der Region die Lehren der Bibel näher zu bringen.

Das Hauptmotiv der gut erhaltenen Südseite ist der in der byzantinischen Welt sehr beliebte Marienhymnus (Akathistos). Er wird traditionellerweise immer in 24 so genannten Bildstrophen gemalt, wobei die Gemälde aus Humor es zu besonderer Berühmtheit gebracht haben. Maria taucht als beliebtes Motiv häufig an den Klosterwänden Humors auf. So in der Vorhalle, dem Pronaos, wo sie in einem in Rumänien sehr berühmten Gemälde den Kopf des Jesuskindes stützt, das sich mit seinen Händen an ihren Schuhen festhält.

Zwei Jahre danach schmückte der Künstler Toma Zugravul auch das Kloster Moldovița. Damit sind die Fresken am Kloster Humor die ältesten aller Moldauklöster und trotzdem noch erstaunlich gut erhalten. Zu den bekanntesten Kunstwerken in der Kirche gehört ein Bild von Stephan dem Großen.

Wie auch im Kloster Voronet wurde das klösterliche Leben in Humor während der Habsburgerzeit aufgehoben. 1785 wurde aus dem Kloster eine Dorfschule, 1850 wurde es zu einem Warenlager umfunktioniert und erst ab 1991 wird es wieder als Kloster genutzt – bis heute von rumänisch-orthodoxen Nonnen. Diese sprechen oft Englisch und sind sehr freundlich, wenn man sie um nähere Erläuterungen bittet.

Durch das Fehlen des Turms und die teils verblichenen Fassadenmalereien wirkt das Humor-Kloster etwas unscheinbarer als andere Klöster der Bukowina, aber mir gefällt es hier besonders gut.

Im Mittelalter war Humor ein wichtiges kulturelles Zentrum der Schriftgelehrten. Das Kloster beherbergt eine wertvolle Ikonensammlung. Ein Vergleich zum Kloster Voronet tut sich auf, wenn man sich die Fresken der Klosterfassaden betrachtet. Auch in Humor haben die Außengemälde eine südliche Sonnenseite. Auf der nördlichen Wetterseite sind durch Schnee und Regen alle Fresken weg gewaschen. Nur dicht unterhalb des schützenden Dachfirst sind einige der kostbaren Gemälde erhalten geblieben.

Die turmlose Kirche gilt als einzigartig unter den moldauischen Klöstern, doch ganz ohne Aussichtsplattform kommt das Kloster Humor nicht aus.

Der viereckige Turm wurde im Jahre 1641 unter der Herrschaft von Vasile Lupu errichtet. Der freistehende Turm, der sich bis auf halbe Höhe begehen lässt, verschafft einen hübschen Überblick über das Klostergelände. Es ist ja klar, dass Rolf überall herum klettern muß, wo es nur geht. Ich bleibe auf dem sicheren Boden und beobachte auf einer Bank sitzend das Treiben der nun zahlreichen Besucher.

Unsere Fahrt geht weiter, nach **Voronet**.

**Voronet** ist wohl das berühmteste der Moldauklöster – **UNESCO Weltkulturerbe**.

Zwischen 1487 und 1488 wurde das Kloster in der Rekordzeit von drei Monaten und drei Wochen erbaut und anfangs von Mönchen betreut. Als die Bukowina von der Habsburger Monarchie im Jahre 1785 annektiert wurde, verschwanden die Mönche, und erst 1991 wurde das Leben im Kloster von Nonnen wieder aufgenommen.

Wegen des jahrhundertelangen Kerzenrauchs im Kircheninnern werden die rußgeschwärzten Malereien seit Jahren aufwendig restauriert. Die Außenfresken erstrahlen dagegen umso klarer und deutlicher.

Im Gegensatz zu anderen Moldauklöstern findet man nach der Durchquerung der Ortschaft Voronet nur eine einzeln stehende, vollständig von Außenmalereien bedeckte Kirche vor, die von einer Mauer umgeben ist.

Weitere Klostergebäude sind nicht mehr vorhanden, wohl aber ein riesiger Parkplatz. Händler verkaufen hier traditionelle Kleidung, Woldecken, Stückereien und allerlei Krims-Krams aus China. Uns stören die Menschenmassen und die sehr aufdringlichen Händler. Rolf will sein Motorrad hier nicht abstellen, also fahren wir weiter und finden einen besseren Parkplatz, in der Nähe einiger Wohnhäuser. Wir laufen ein kurzes Stück zum Eingang der kleinen Anlage. Eine resolute ältere Nonne

passt auf wie ein Wachhund, das niemand die Anlage betritt, der nicht ordnungsgemäß gekleidet ist. Kurze Hosen, offenherzige Oberteile sind verboten – Männer und Frauen bekommen Tücher, die sie sich umwickeln müssen. Ich finde das gut. Mir eh unverständlich, wieso man sich nicht vernünftig anzieht, wenn man solche Orte besucht. Respektlos ist das. Badekleidung passt an den Strand, aber nicht in Klosteranlagen und Kirchen.

Das **Kloster Voroneț** liegt nahe der Stadt Gura Humorului im Dorf Voroneț.

Die innerhalb der Klostermauern liegende Kirche **Sfântul Gheorghe („Heiliger Georg“)** wurde 1993 zusammen mit anderen Kirchen in der Moldau in die Liste des **UNESCO-Weltkulturerbes** aufgenommen.

Stefan der Große baute einer Legende nach das Kloster Voroneț zur Erinnerung an den Sieg in der Schlacht von Vaslui.

Ștefan III. cel Mare oder Stefan der Große (\* um 1433 in Borzești; † 2. Juli 1504 in Suceava) war ein moldauischer Woiwode.

**Woiwode** ist ein slawischer Herrschertitel. Er gehörte neben Mircea cel Bătrân, Iancu de Hunedoara und Michael dem Tapferen zu den bedeutendsten Herrschern der Vorläuferstaaten des heutigen Rumänien, denen heute rumänische Nationalität zugeschrieben wird.

Ștefan cel Mare ist die zentrale Figur in der Erinnerungskultur der moldauischen Bevölkerung und wurde zu allen Zeiten und von verschiedenen Seiten als Symbolfigur für die jeweilige Identitätspolitik genutzt.

Die berühmte Klosterkirche des Heiligen Georg wurde als Trikonchos in der Zeit vom 26. Mai bis zum 14. September 1488 errichtet. Erst im Jahr 1547 – während der Herrschaft von Stefans Sohn Petru Rares – wurde das Vordach hinzugefügt und die bereits zu Baubeginn vorgesehene Bemalung der Kirchenaußenmauern, unter der Aufsicht des Bischofs Grigore Roscas, dessen Gebeine dort begraben liegen, zu Ende geführt.

**Petru IV. Rareș** (\* 1483; † 3. September 1546 in Suceava) war zweimal Woiwode des Fürstentums Moldau, zuerst von 1527 bis 1538, sodann von 1541 bis 1546. Mehrere seiner Nachfahren regierten dieses Land ebenfalls. Petru war ein unehelicher Sohn des Fürsten Ștefan cel Mare und einer gewissen Răreșoia.

Wegen der exzellenten Fresken wird die Kirche auch "Sixtinische Kapelle des Ostens" genannt. An der gesamten Westaußenwand des Gebäudes befindet sich die Darstellung des Jüngsten Gerichts. Die Malereien an der Südseite stellen den "Stammbaum Jesses" dar. Witterungseinflüsse haben die Nordseite am stärksten beschädigt. Auf dieser Seite sind Adam und Eva im Paradies sowie der Akathistos-Hymnos abgebildet.

Auf der östlichen Seite befinden sich Märtyrer, Apostel und Heilige, die sich anbetend der Muttergottes mit dem Jesuskind zuwenden. Eine Besonderheit der "Heiligen Hierarchien" in Voroneț ist, dass auch Philosophen des Altertums wie Aristoteles, Platon, Sokrates und andere vertreten sind, weiter auch die Sibylle als antike Seherin.

Die besonderen schönen mittelalterlichen Malereien und die farbliche Gestaltung, das sogenannte „Voroneț-Blau“, sind einmalig in der religiösen moldauischen Malerei. An hellen Tagen bringt die Sonne die Fresken zum Glänzen.

Der Geheimnis der leuchtend blauen Farbe, die die Jahrhunderte so mühelos überdauert hat, ist inzwischen gelüftet: Dem aus Pflanzen gewonnenen, natürlichen blauen Farbstoff wurde fein zermalener Lapislazulistaub beigemischt.

In der kleinen Anlage sind sehr viele Besucher unterwegs. So setzen wir uns, bis die Massen verschwinden, damit Rolf besser fotografieren kann. Ich lerne eine nette junge rumänische Frau kennen, Oana Cox, die in Irland lebt und arbeitet. Zur Zeit besucht sie ihre Mutter in Rumänien. Oana spricht sehr gut Englisch. Sie warnt uns vor Dieben und anderen, nicht so guten Leuten in Menschenansammlungen. Da wir diese eh meiden, sind wir wohl nicht sehr gefährdet. Lange unterhalten wir uns, tauschen Mail-Anschriften aus. Ich bin immer wieder davon begeistert, dass man so mit interessanten Menschen in Kontakt bleiben kann.

Besichtigen macht hungrig und durstig. Wir suchen uns ein Restaurant, welches etwas abseits liegt, innerhalb eines Hotel-Komplexes. Kein Mensch da, ideal für uns – Restaurant Elena. Unser Mahl: Gemüsesuppe, Griechischer Salat, Pommes, Alkoholfreies Bier für Rolf. Steak, Tomatensalat (Rolf hat die Hälfte verputzt), Wein für Uschi. Ein Eis haben wir uns geteilt. Alles sehr lecker, 13,10 Euro für uns beide.

So gestärkt fahren wir Richtung Campingplatz. Schön, die vielen Häuser mit eigenen Brunnen, oft verziert mit interessanten Türmchen.

In Campulung kann ich endlich einmal die Ritterrüstung fotografieren, die auf dem Balkon eines Roma-Palastes steht. Witzig.

Obwohl der Himmel nach Regen aussieht, bleibt es trocken. Es ist warm, angenehm, nicht zu heiß.

Zum Abendessen hat Rolf Fleisch vom Doggy-Bag aus dem Restaurant, die Portionen sind einfach immer viel zu groß, man kann es nicht alles aufessen. Dazu gibt es Salat, Nektarinen.

Die polnischen Camper haben völlig unerzogene und nervige Kinder, die einfach zu uns ins Zelt kommen. Ich bin immer sprachlos, was man auf den Campingplätzen erlebt. Für mich ist das einfach nichts. Ich sehne mich nach den einsamen Plätzen in Frankreich, Spanien und Portugal.

Erst lange nach 23 Uhr hört der Lärm auf.

**Donnerstag                      21.06.2018                      48. Tag**  
**175 - Pojorata / E 58 - abbiegen 17A - Vatra Moldovitei / Besichtigung Manastirea Moldovita - UNESCO / 176 entlang der Waldbahn über Rasca bis Argel / zurück zum Bahnhof der Waldbahn in Vatra Moldovitei / 176 - Frumoso / Stramtura / Vama / Campulung Moldovenesc**

**Fahrzeit              8 Std.                      63 Meilen = 102 km**

Heute Morgen sind wir früh auf. Start um 8.45 Uhr. Unser Ziel ist das **Kloster Moldovita**. Wir nehmen die gleiche Pass-Straße wie vorgestern. Doch heute haben wir Nebel. Kühe und Pferde stehen mitten auf der Straße. Hier muss man wirklich immer sehr aufpassen.

An der Bergstraße 17A von Campulung-Moldovenesc nach Radauti haben sich vier kleine Dörfer zur Gemeinde **Moldovita** zusammengeschlossen. Die Hauptattraktion des 2.500 Einwohner zählenden

Ortes ist das 1532 gegründete Kloster, das mit seiner vollständig von Außenfresken bedeckten Fassade zu den schönsten der Moldauklöster zählt.

Eintritt 4,28 Euro, incl. Fotografieren. Dann noch 2,14 Euro für die Abgabe von guten Wünschen und 1,07 Euro für Kerzen. Für uns ist das nicht viel. Die Beträge helfen den Nonnen oder Mönchen die Klosteranlagen zu erhalten, denn von der UNESCO werden sie finanziell nicht unterstützt.

Der Stifter und Begründer des Klosters, Petru Rares, ließ die damalige Kirche mit riesigen Mauern und Wehrtürmen umgeben, so dass sie von außen ein wenig an eine Festung erinnert.

Auf dem Plateau zwischen den Flüssen Ciurmarna und Moldovita erhebt sich die Kirche mit traditionellen Dreikonchentypus mit fünf Innenräumen und jeweils eigenem Gewölbesystem.

Das **Kloster Moldovița** ist ein rumänisch-orthodoxes Frauenkloster und liegt im Kreis Suceava auf dem Gebiet der Gemeinde Vatra Moldoviței. Die innerhalb der Klostermauern befindliche **Kirche**, die Mariä Verkündigung geweiht ist, wurde 1993 gemeinsam mit sechs anderen Moldauklöstern in die Liste des **UNESCO-Weltkulturerbes** aufgenommen.

Das Kloster Moldovița wurde 1532 von Petru Rareș, einem unehelichen Sohn von Ștefan cel Mare, gestiftet.

Die Innen- und Außenwände der Kirche wurden 1537 mit Wandmalereien versehen. Bedeutend sind u. a. „Das Jüngste Gericht“ sowie eine Darstellung der Belagerung Konstantinopels an der Südfassade.

Die imposante Klosterkirche thront inmitten eines herrlichen Gartens und ist von 5 m hohen und gut 1 m dicken Mauern mit kreisrunden steinernen Wehrtürmen umgeben.

In einem Nebengebäude des Klosters befindet sich heute ein Museum, das unter anderem von Stefan dem Großen persönlich gestiftete Stickereien aus dem 16. Jahrhundert und ein Evangeliar aus dem Jahr 1613 beherbergt. Gegründet wurde das kleine Museum vom Bischof Efrem, der im Kloster begraben liegt. Der Besuch des Museum lohnt sich. Man darf allerdings dort nicht fotografieren. Vor dem Gebäude steht eine Statue von Petru Rares, der im Klostergarten seine letzte Ruhestätte fand.

Inmitten dieser idyllischen Kulisse ragen die herrlich bemalten Mauern des Moldovița-Klosters empor, das von einer heimischen Nonne einst treffend als „Heilige Schrift in Farbe“ bezeichnet wurde.

Der Vorgängerbau des heutigen Klosters wurde bereits im Jahr 1410 zum ersten Mal erwähnt, fiel jedoch einem Erdbeben zum Opfer. Im Jahr 1532 ließ Petru Rareș, Sohn von Stefan dem Großen, dem Initiator der berühmten Moldauklöster, ein neues Kloster bauen.

Ebenso wie am Kloster Humor war der Schöpfer der prachtvollen Fresken an der Klosterfassade Toma Zugravul aus dem nahe gelegenen Suceava. Fünf Jahre nach Bau des Klosters waren die farbigen Kunstwerke in Rot, Blau und Gelb abgeschlossen. Heute sind sie leider nicht mehr so gut erhalten, wie die Malereien der Klöster Voroneț oder Sucevița, sind jedoch aufgrund ihres unglaublichen Detailgrades einen Besuch wert.

1785 wurde das Kloster aufgelöst und 1935 als rumänisch-orthodoxes Frauenkloster wieder eröffnet. Die letzte Renovierung fand 1960 statt. Heute leben die Nonnen in einer wunderschönen Klosteranlage, mit einem prachtvollen Garten, in dem auch ein Brunnen nicht fehlen darf.

Das bekannteste Fresko am Kloster Moldovița ist die fantastische Darstellung der Belagerung

Konstantinopels an der Südfassade. Im Gegensatz zu anderen berühmten Fresken, wie zum Beispiel dem Jüngsten Gericht, das die gesamte West-Fassade des Voroneț-Klosters einnimmt, ist das „Aushänge-Fresko“ von Moldovița fast klein geraten. Es zeigt in unglaublichem Detailgrad eine Szene aus dem Jahr 626, als die Festung des historischen Istanbul einer Belagerung durch die Perser standhalten musste und der Legende nach durch ein Wunder der Jungfrau Maria gerettet wurde (die Feinde im Bild sind allerdings eindeutig als Türken dargestellt).

Das Motiv ist zwar auch auf anderen Moldauklöstern zu finden, doch diese Darstellung ist eindeutig die schönste und am besten erhaltene.

Ebenfalls an der Südwand, rechts von der Belagerung Konstantinopels stellt der berühmte und oft gemalte Stammbaum Jesse die Vorfahren Christi vor, während Propheten, Heilige, Mönche und Apostel die Rundungen der Apsis zieren.

Einzigartig in Moldovita sind außer dem Altar aus Ebenholz auch die monumentale offene Vorhalle mit ihren fünf Arkaden, die Geheimkammer über dem Grabgewölbe sowie ein außen rund um die Kirche verlaufender Halbsockel, der als Sitzbank für die Gläubigen gedacht ist.

An der nordwestlichen Wand führt eine Steintreppe zu einer Schatzkammer. Recht eigenwillig ist die unübliche Beleuchtung der Grabhalle durch halbzyklindrisch gewölbte Fenster auf der Südseite. Grabhallen liegen in allen anderen Moldauklöstern in den dunklen Teilen der Kirche.

Sowohl die Außenmauer als auch das Innere des Vorbaus schmücken Szenen aus dem Jüngsten Gericht, mit dem glutroten Fluss aus Feuer und dem Meer der Verdammten. Die prächtigen Malereien an der Ostfassade des Klosters sind durch die Verwitterung jedoch kaum noch zu erkennen.

Das Innere der Kirche zeigt alle 12 Monate des Kirchenjahres und zahlreiche Märtyrer in eindrucksvollen Bildern. Im Altarraum beeindruckt die vergoldete Wand und die Darstellung der Passion Christi, die zu den kostbarsten Kunstwerken aller Moldauklöster der Bukowina zählt. Hier ist auch Kloster-Stifter Petru Rareș mit seiner Familie als Abbild verewigt.

Man betritt das Kloster, welches mit einer durchlaufenden Wehrmauer umschlossen wird durch das Turmtor am Hügel.

Wir haben Glück und stoßen auf die Nonne Tatjana. Sie ist ein Unikum.

Tatjana macht Führungen (mit einem Laserpointer) in deutscher, englischer oder französischer Sprache. So eine Führung hat Seltenheitswert. Über eine Stunde lauschen wir den Ausführungen und stellen dabei mit Bewunderung fest, hier von einer "Meisterin" ihres Faches die "Kloster-Geschichte" im Detail vorgetragen zu bekommen. Ihr Wissen, schier unerschöpflich, ob altes oder neues Testament. Bild um Bild, anhand der Außenfresken werden uns - wie in der Schule - zur Kenntnis gebracht. Wir haben selten so einen ausführlichen Vortrag gehört. Einige Ausführungen sind zwar ketzerisch, einige Geschichten erinnern an Märchen, aber alles in allem ist es interessant, zuzuhören.

Auch die nachfolgende Führung in der Klosterkirche verläuft sehr eindrucksvoll. Nach mehr als einer Stunde ist die Führung abgeschlossen. Man sollte das unbedingt mitmachen.

Das Ambiente dieser Anlage sucht wohl seinesgleichen. Wir empfehlen allen Besuchern dringlich den Besuch dieses Klosters, welches ein "Kleinod" der Kirchengeschichte in Rumänien darstellt.

Wir halten uns lange in der einmaligen Klosteranlage auf, ehe wir nach einem kleinen Einkauf im

Klosterladen, weiterfahren. Die von den Nonnen hergestellten Marmeladen, Liköre, Seifen etc. sind gut, für un sehr preisgünstig und außerdem unterstützt man damit das Kloster, welches auf fremde Gelder angewiesen ist. Es leben zur Zeit 32 Nonnen im Kloster, viele junge Frauen. Man hat keine Nachwuchssorgen.

Eigentlich wollten wir mit der Waldbahn fahren, aber dann waren uns da zu viele Menschen. Also sind wir eine zeitlang neben den Gleisen der Bahn gefahren, bis nach Angel. Eine schöne Strecke, bäuerlich geprägte Landschaft, viel Wald, schöne Häuser, wackelige Brücken und natürlich Störche. Ich habe genug Fotomotive.

Zurück zum Bahnhof der **Waldbahn Moldovita**.

Man kam auf die Idee, die stillgelegte Waldbahn in Moldovita im Juli 2005 zu neuem Leben zu erwecken. Das Sägewerk und die Schmalspurlokomotive wurden aus dem Maramures Ort Viseu de Sus übernommen.

Zu sehen sind eine alte Resita-Dampflokomotive und drei historische Personenwaggons. Manchmal kann man auch die 1921 gebaute Krauss-Lokomotive besichtigen bzw. eine Sonderfahrt damit erleben.

Die **Waldbahn Moldovița** ist eine Schmalspurbahn in Moldovița, Rumänien. Sie wurde früher, wie alle rumänischen Waldbahnen, von der staatlichen Gesellschaft Căile Ferate Forestiere (CFF) betrieben. Ein Teilstück wurde als touristische Museumsbahn wieder in Betrieb genommen. Erstes Teilstück der Bahn war der 24 Kilometer lange Abschnitt zwischen Moldovița und Roșoșa im damaligen österreichisch-ungarischen Kronland Bukowina. Er wurde vom Münchner Sägewerksbesitzer Louis Ortlieb erbaut und 1888 eröffnet.

Ursprünglich fuhr die Bahn auf einer Spurweite von 800 Millimetern, 1909 wurde sie schließlich auf die Bosnische Spurweite von 760 Millimetern umgespurt. Im Laufe der Jahre entstand ein weit verzweigtes Streckennetz im Tal des Flusses Roșoșa. Ihre mit 73 Kilometern größte Ausdehnung erreichte die Waldbahn Moldovița 1987.

Neben der Forstwirtschaft ließen auch andere Unternehmen ihre Güter mit der Bahn transportieren. Die wirtschaftliche Situation war dadurch etwas besser als bei den übrigen rumänischen Waldbahnen. Dennoch musste die Strecke 2001 infolge eines Hochwassers eingestellt werden, die Baumstämme wurden fortan per Lastkraftwagen befördert. Diese wiederum beschädigten die Gleisanlagen beim Überqueren mehrfach.

Das von der RG Holz Company betriebene Sägewerk in Vișeu de Sus erklärte 2004, die Bahn wieder in Betrieb zu nehmen, verwarf diese Pläne jedoch und setzte hier auf den Straßentransport. Die auf der Strecke eingesetzten Dampflokomotiven kamen zur Wassertalbahn, die Gleise wurden teilweise abgetragen.

Georg Hocevar, der Eigentümer der Eisenbahnwerkstätte CFI (Calea Ferata Ingusta) in Brad, engagierte sich auch für die Waldbahn Moldovița. Dank seiner Initiative konnten im Sommer 2005 3,6 Kilometer wieder befahrbar gemacht, das heißt größtenteils mit gebraucht erworbenem Gleismaterial wieder aufgebaut werden. In weiteren Etappen wurde im Herbst 2009 der Streckenkilometer 6,3 und im Herbst 2011 der Streckenkilometer 10,5 erreicht.

Seit 2009 verkehren in der Sommersaison, aber auch in den Weihnachtsferien, touristische Personenzüge nach dem Vorbild der Wassertalbahn. Eine Verlängerung der Strecke bis in den Ort

Angel wurde im Spätherbst 2013 durchgeführt. Im November 2017 wurde die Strecke zum ehemaligen CFR-Bahnhof Moldovita verlängert. Damit ist die Streckenlänge auf 12,7 Kilometer angewachsen.

Zum Einsatz vor den Touristenzügen kommt in der Regel die erst 1984 in Reghin gebaute Dampflokomotive 764-404R sowie die 764.431 mit größtenteils von österreichischen Schmalspurbahnen stammenden Personenwagen.

Wir müssen etwas trinken, 2,38 Euro. Schon wieder sammeln sich am Bahnhof der Waldbahn Massen von Leuten, die mit der Waldbahn fahren wollen, Start 14 Uhr. Wir verzichten und fahren weiter. Auch die folgende Strecke, die Rolf ausgesucht hat, ist wunderschön. In **Vama** Pause in einem Fischlokal. Es gibt Suppe, 2 x Salat, Pommes, Forelle, alkoholfreies Bier und Wein, 17 Euro. Heute haben wir etwas zum Lachen. Rolf fällt von der Bank, irgendwie ist die wackelig. Wir setzen uns um.

Da der Himmel düster aussieht, fahren wir weiter. In Campulung Moldovenesc Einkauf von rumänischem Wein, der uns sehr gut schmeckt.

In Fundu Moldovei im Tante Emma Laden noch Einkauf von Eiern, Obst und Salat. Dann auf dem Campingplatz alles einräumen, relaxen, duschen.

Leider sind die nervigen Polen noch nicht weitergefahren. Alle Camper schimpfen über die unerzogenen Kinder.

Heute Abend gibt es nur wenig zu essen: Huhn mit Reis, Kirschen.

Für mich ist das Brot auch hier ungenießbar – Magenschmerzen. So bin ich froh, Pumpernickel von Zuhause mitgenommen zu haben.

Wir schauen lange fern, obwohl wir müde sind. Die Kinder der Polen machen Krach bis weit nach Mitternacht.

**Freitag**                      **22.06.2018**                      **49. Tag**  
**175 - Pojorata / 17 - E 58 / E 576 - Valea Putnei / Mestecanis - orthodoxe Kirche Hl. Dimitri / Pasul Mestecanis 1.096 m / Iacobeni / Vatri Dornei (1775-1918 zum Habsburgerreich gehörend): Rathaus, 1897 - Bibliothek, 1901 - Röm. Kath. Kirche, 1905 - Brücke über die Dorna - Casino, 1898 - Kathedrale der Hl. Dreifaltigkeit, 1921 - Park mit Pavillon, Büsten und Kapelle der Sentinela Quelle / zurück gleiche Strecke**

**Fahrzeit**            **4 Std.**                      **47 Meilen = 76 km**

Zum Frühstück haben wir abwechselnd Rühr- oder Spiegeleier, keine weich gekochten wie Zuhause. Ich traue den Eiern nicht so ganz.

Ab 13 Uhr soll Regen kommen, also machen wir uns früh auf den Weg, über Pasul Mestecanis nach Vatra Dornei. Das ist eine wunderschöne Fahrt durch das Gebirge. Leider kochen die Hasen, Nebel und Wolken.

Unsere Tour durchs Gebirge geht bis zum Kurort **Vatra Dornei**, wo wir am Fluss Dorna einen Parkplatz finden. Zahlreiche Entenfamilien mit Jungen schnattern hier um die Wette.



Die Bukowina wurde nach dem 2. Weltkrieg aufgeteilt, der Norden der Sowjetunion zugeschlagen, der Süden fiel an Rumänien.

Die bis dahin das Land prägende Bevölkerungsgruppe der Buchenlanddeutschen wurde „heim ins Reich“ geholt. Nach bitteren Enttäuschungen kamen nur wenige in ihre Heimat zurück, die meisten wanderten später aus.

In den Städten bildete die jüdische Bevölkerung die größte Gruppe. Nach Verfolgungen durch die großrumänische Eiserne Garde und der Deportation nach Transnistrien wurde sie in Auschwitz hingemordet - obwohl sie sich als Deutsche fühlten und als Muttersprache Deutsch angaben.

So waren nach 1945 die beiden kulturell prägendsten und wirtschaftlich aktivsten Bevölkerungsgruppen nicht mehr vorhanden.

Seitdem ist **Vatra Dornei** heruntergekommen wie andere rumänische Kurorte mit großer Vergangenheit.

Dennoch lohnt es sich, hier Urlaub zu machen, nicht nur um k.u.k.-Spuren zu suchen.

Vatra Dornei ist eine Stadt im Kreis Suceava. Vatra Dornei liegt an der Mündung der Dorna in die Bistrița, hier auch „Goldene Bistritz“ genannt, im nördlichen Teil der Ostkarpaten. An der Bahnstrecke Prundu Bârgăului–Vatra Dornei und der Europastraße 58 liegt die Kleinstadt etwa 120 Kilometer südwestlich von der Kreishauptstadt Suceava entfernt.

Der Ort Vatra Dornei wurde erstmals zum Ende des 16. Jahrhunderts urkundlich erwähnt und gehörte damals zum Fürstentum Moldau.

Von 1775 bis 1918 gehörte die Stadt als Teil der Bukowina zum Habsburgerreich und erlangte Stadtrechte im Jahre 1907.

Vatra Dornei ist ein Kur- und Wintersportort, der schon im 19. Jahrhundert als Kurbad bekannt war, der aber heute nicht mehr an den damaligen Glanz anknüpfen kann.

Das Casino aus dieser Zeit ist heute eine Ruine. Der Kurpark existiert noch.

Es gibt drei Skilifte. In der Umgebung des fast vollständig von Bergen umgebenen Ortes finden Wanderer eine Reihe von reizvollen Wanderwegen.

Bei der Volkszählung 2002 wurden auf dem Areal der Kleinstadt 16.321 Menschen registriert. 16.012 waren Rumänen, 109 Deutsche, 95 Magyaren, 54 Roma, 22 Ukrainer, zehn Juden u. a.

Durch Zufall entdecken wir einen Stadtplan in einer Schautafel, so wissen wir, wo wir hinlaufen. Unser erstes Ziel ist die Kathedrale. Zunächst besuchen wir im unteren Bereich einen Gottesdienst. Während des Gottesdienstes kommen ständig Menschen, die hier Heiligenbildchen und andere Dinge einkaufen. Andere setzen sich, essen und trinken. Da haben wir noch nie irgendwo gesehen. Es scheint aber niemanden zu stören.

Nach dem Gottesdienst können wir auch den oberen Teil der Kathedrale anschauen. Ich bin mal wieder begeistert. Diese farbenprächtigen orthodoxen Kirchen sind ganz mein Geschmack.

Die **Dreifaltigkeitskathedrale** wurde am 22. September 2002 von Erzbischof Pimen des Erzbistums Suceava und Rădăuț geweiht. Mit den Bauarbeiten wurde am 11. April 1991 unter der Leitung von Priester Dr. Mihai Valica begonnen. Mehr konnte ich leider nicht in Erfahrung bringen, was mich immer sehr ärgert.

Es geht weiter in den **Kurpark** mit Pavillon, Büsten und der Kapelle der **Sentinela Quelle**. Das ist ein wunderschönes Gebäude. Viele Jahre geschlossen und als Mülleimer missbraucht, kann man heute wieder an einer Zapfstelle Wasser abfüllen. Öffentlichen Kur- und Badebetrieb gibt es in Vatra Dornei nicht mehr. Immerhin bieten die Hotels Dorna, Caliman und Carol Anwendungen gegen eine Vielzahl von Zipperlein an.

Es ist ein sehr ruhiger und sauberer Park zum erholen. Der Zentralpark befindet sich im Herzen von Vatra Dornei und ist zugleich auch der größte Park des Kurorts. Viele Leute sind hier unterwegs, Junge und Alte, Familien mit Kindern. Natürlich gibt es auch kleine Büdchen, die handgearbeitete Dinge verkaufen, neben China-Kram. Wie man sich denken kann, werde ich hier mal wieder fündig. Schließlich braucht man immer einige Andenken an die Reise.

Es gibt ausreichend Bänke unter schattigen Bäumen. Interessant sind auch die vielen Büsten bekannter rumänischer Menschen. Ich bemühe mich, alles zu fotografieren. Dann wandern wir zurück zum Motorrad, wo sich inzwischen ein kleiner Menschaufmarsch gebildet hat. Die älteren Männern bestaunen das Motorrad und löchern Rolf mit Fragen. Leider ist keine Verständigung möglich, da wir kein Rumänisch sprechen und sie kein Deutsch oder Englisch. Schade. Aber sie klopfen Rolf auf die Schulter und machen den Daumen nach oben.

Kurzer Halt am Tagesmarkt, Einkauf von Kirschen, Tomaten und Salat. Auf diesem Markt findet man alles, für uns natürlich alles sehr günstig, für die Rumänen mit ihren niedrigen Gehältern eher weniger.

Dann geht es zurück, die gleiche Strecke wie auf der Hinfahrt. Oben auf dem Pass entdecken wir ein Lokal, welches geöffnet hat und wo wir draußen sitzen können. Ein Arbeiter hält und will von Rolf Informationen über die Harley. Irgendwie scheint die Verständigung zu klappen.

Rolf bestellt dann wie immer Suppe, bulgarischen Salat, alkoholfreies Bier. Käse-Schinken-Omelett und Wein für mich. Alles sehr lecker, 10,51 Euro. Die Bedienung ist sehr zuvorkommend, da ist Rolf dann immer großzügig mit dem Trinkgeld.

Der Himmel verdunkelt sich, Regen naht. Also fliegen wir zurück auf den Campingplatz. Kaum sind wir dort eingetroffen, fängt es an zu regnen. Da haben wir mal wieder Glück gehabt.

Ich muss mir neue Bücher auf meinen Kindle laden. Neue holländische Camper mit einem riesigen Camper treffen ein. Sie haben zwei sehr große Wind-Hunde, die in einer Art Laufstall vor dem Bus untergebracht werden. Sehr nette Leute.

Zum Abendessen gibt es nur wenig zu essen: Geräucherten Lachs, Kirschen, Salat.

Erst spät gehen wir schlafen.

**Samstag**                      **23.06.2018**                      **50. Tag**                      **Ruhetag**

---

Es regnet und ist kalt. Wir machen einen Ruhetag. Franzosen treffen neu ein, mit einem ca. 10 m langen Campingcar. Wahnsinn.

Die lärmenden nervigen Polen sind auch noch da. Doch weil es regnet, bleiben sie in ihrem Wohnwagen.

Nach und nach machen sich alle auf den Weg. Wir sind allein auf dem Platz, sehr angenehm.

Gegen Mittag lässt der Regen nach und Rolf geht ins Dorf zum Einkaufen: Alkoholfreies Bier, Brot, Bananen, Papierrollen, Tempo, Käse, Salami.

Ich nutze den Ruhetag und beschäftige mich mit meinen Fingernägeln, die sehen schlimm aus. Es wird Zeit, dass ich wieder zu Carina komme. Später lese ich. Herrlich, einfach mal faulenzten. Rolf hat es sich im Bus gemütlich gemacht, er schaut fern, mit Heizöfchen. Er friert, mir unverständlich. Wir sind da sehr verschieden.

Der Regen wird wieder stärker, aber das juckt uns nicht. Wir haben es warm und trocken.

Zum Abendessen gibt es Steaks, Salat, Äpfel, Bananen.

**Sonntag**                      **24.06.2018**                      **51. Tag**                      **Ruhetag**

---

Eigentlich wollten wir heute wieder eine Tour machen. Aber es ist uns zu kalt. Es hat nur 8 Grad, auf dem Motorrad dann gefühlt kälter durch den Fahrtwind.

Also ein weiterer Ruhetag mit Fernsehen, Lesen, Kuscheln. Das tut uns auch gut.

Außer uns sind nur noch zwei weitere Camper da. Die meisten bleiben nur ½ Nächte und fahren dann weiter.

Mittags klärt es auf, die Sonne lässt sich blicken. Doch wenig später regnet es wieder.

Zum Abendessen gibt es Lachs, Salat, Bananen, Brot.

**Montag**                      **25.06.2018**                      **52. Tag**

**175 -Pojorata / 17 - E 58 / E 576 - Valea Putnei - Pasul Mestecanis, 1096 m / Iacobeni - schwarz-weiße Kirche Sfantul Gheorghe / Gebirge Munții Rarău-Giumalău / Rosu / Dorna Candrenilor / Dealu Floreni / Poiana Stampei / Pasul Tihuta, 1.200 m, Pension Cota, 1.201 m / Hotel Castelu Dacula / zurück die gleiche Strecke über Vatrii Dornei**

**Fahrzeit**                      **7 Std.**                      **94 Meilen = 151 km**

Gegen 10 Uhr starten wir, es geht wieder durch das Gebirge.

Wir wollen uns heute in **Iacobeni** die **Biserica Sfântul Gheorghe** anschauen. Um zu der schönen Kirche zu gelangen, müssen wir allerdings über vier abartige Bahngleise fahren, hat Rolf und mir gar nicht gefallen. Ich steige sicherheitshalber ab. Einen Sturz wollen wir nicht riskieren. Leider hat die Kirche geschlossen, aber wir können von außen Bilder machen und einen Blick in das Innere werfen.

**Iacobeni** ist eine Gemeinde im Kreis Suceava in Bukowina, die aus den Dörfern Iacobeni (Residenz) und Mestecanis besteht. Die Siedlung wurde Ende des 18. Jahrhunderts mit Deutschen besiedelt, nachdem die siebenbürgischen Maurer eines österreichischen Reichsregiments 1783 den ersten Ofen errichtet hatten.

Die heutige Kirche wurde zwischen 1907 und 1913 errichtet, auf einem Stück Land, das von der Gemeinde mit einer Summe von 1.480 Kronen gekauft wurde.

Die Kirche hat drei Türmchen mit gefliesten und farbigen Fliesen in den drei Farben der rumänischen Flagge. Die Fassade der Kirche ist verputzt, zwischen zwei Reihen von profilierten Ziegeln im Abstand von 50 cm angeordnet und horizontal vom Fundament bis zu den Dächern der Türme ausgerichtet.

Die Kirche liegt auf einem Hügel am rechten Ufer des Flusses Bistrita und hat eine wunderschöne und malerische Lage. Sie ist von weitem sichtbar.

Geweiht wurde die Kirche am 3. November 1913 vom Stavrophore Arhipresbiter Calistrat Coca, dem Delegierten des Metropoliten Wladimir von Repata.

Der Glockenturm wurde später mit zwei Glocken aus der Oituz-Fabrik in Bukarest und einer aus der Coroana-Fabrik in derselben Stadt errichtet. Zwischen 1990 und 1993 wurde der Kirche eine Veranda hinzugefügt und im Innenhof der Kirche wurde ein Kirchenhaus errichtet.

Über dem **Gebirge Munții Rarău-Giumalău** erscheinen dunkle Wolken. Ich befürchte, es gibt Regen und ziehe vorsichtshalber meine Regenjacke an.

Das Rarău-Giumalău-Gebirge ist Teil des Bukowina-Gebirges und liegt in den nördlichen Karpaten im oberen Flussgebiet der Moldau und der Bistrita. Der Hauptkamm der Muntii Rarau Giumalau mit seinem s-förmigen Verlauf beginnt im Nordwesten beim Pasul Mestecanis, wo sich nordwestlich die Gebirgszüge der Obcina Mestecanisului anschließen. Dem s-förmigen Verlauf folgend, gehen die Mutii Rarau Giumalau im Südosten bei Saua Prislop, zwischen den Gipfeln Arsita Rea (1.324 m) und Vacaria (1.383 m) direkt in die Muntii Stanisoara über. Der Kammverlauf erstreckt sich über ca. 40 km.

Es ist eine herrliche Berglandschaft. Die Kühe stehen fast senkrecht am Berg. Über Argestru. Hier herrliche Blumenwiesen. Bis Vatra Dornei. Kurzer Halt, um einige schöne Häuser zu fotografieren. Weiter Rosu. Wir müssen 5 mal an Bahnübergängen halten. Einmal mehr als 5 Minuten, das nervt ganz schön.

Wir erreichen den Pass Tihuta, 1.200 m. Der Himmel ist sehr dunkel, wir befürchten ein Gewitter und machen Halt in der Pension Cota 1.201. Es ist kühl, darum sitzen wir in dem schönen Lokal, welches viele Orchiden an den Fenstern stehen hat. Die Bedienung ist auch hier sehr freundlich.

Rolf bestellt sich Suppe, Hühnerbrust, Pommes, alkoholfreies Bier. Für mich gibt es Cevapcici, Kartoffeln, Rotwein. Doch wir tauschen das Fleisch, das Gehackte ist mir zu fett. Die Hälfte lassen wir uns einpacken. Mal wieder viel zu viel. Zum Nachtisch genehmigen wir uns 4 Bällchen Fruchteis mit Sahne, 2,57 Euro. Wir teilen uns das. Das ganze Essen kostet 15 Euro.

Da das Internet in dem Lokal sehr gut funktioniert, können wir Mails checken etc.. Wir warten, bis es draußen wieder hell wird und fahren dann weiter bis zum Hotel Castelu Dracula.

Wie einige wissen, bin ich ein absoluter Fan von allem, was mit Dracula zu tun hat. Das Hotel ist wirklich schön hergerichtet für Dracula Anhänger.

Wir machen eine unterirdische Führung (für uns 2 Personen 2,14 Euro) in die Gruft von Dracula. Alles ist stockdunkel, plötzlich öffnet sich ein Sarg und Dracula springt heraus. Man erschrickt und will weg laufen, da greifen Hände nach einem ... Obwohl man weiß, dass alles nur ein Spaß ist, ist es doch gruselig ... ich hatte tatsächlich Angst!

Nach der Besichtigung machen wir uns auf, zu den kleinen Geschäften, die unterhalb des Hotels, zum Teil sehr schöne Dinge verkaufen. Wir kaufen ein T-Shirt für Rolf, Babysachen für die Tochter meiner Freundin, einige Magnete für unseren Bus.

Nun machen wir uns auf den Heimweg. Es ist kalt im Gebirge, ich lasse meine Regenjacke an, die hält den Wind ab. Kurzer Einkauf in Vatra Dornei, dann über die herrliche Bergstraße zurück auf den Campingplatz.

Unterwegs bin ich immer wieder begeistert von schönen alten Häusern und interessant gestalteten Brunnen. So etwas sieht man nicht alle Tage.

Auspacken, Ausruhen, Duschen, Relaxen.

Zum Abendessen gibt es nur Salat und Obst (Kirschen und Pfirsiche). Wir sind noch vom Mittagessen satt.

**Dienstag**                      **26.06.2018**                      **53. Tag**  
**175 -Pojorata / 17 - E 58 / E 576 - Campulung Moldovenesc: Orthodoxe Kirche Sf. Nicolae - Jugendstilbrunnen im Park - Bronzeskulptur - restaurierte Häuser - Synagoge - orthodoxe Kirche - Friedhof**

**Fahrzeit**                      **4 1/2 Std.**                      **20 Meilen = 32 km**

In dieser Nacht habe ich schlimme Albträume und daher schlecht geschlafen. Auch schmerzt die nicht operierte Hüfte.

Am Morgen lacht die Sonne vom Himmel, doch der Wetterradar sagt Regen voraus.

Eigentlich hat Rolf eine Tour ins Gebirge geplant. Doch ein Schild weist darauf hin, dass der Pass gesperrt ist. Also kehren wir um nach Campulung Moldovenesc. Hier halten wir an der orthodoxen Kirche Sf. Nicolae.

Ich entdecke einen Friseur und kann gleich da bleiben. Es geht ja nur um Haare waschen und Zöpfe flechten. Oh Gott, wie es in dem Laden aussieht. Es stinkt fürchterlich nach allen möglichen Chemikalien. Und dann der Schmutz und die Unordnung und die ganze Installation der elektrischen Leitungen, da kann einem Angst und Bange werden. Bei uns würde die Gewerbeaufsicht den Laden schließen. Ich mache jedoch die Augen zu und durch. Es geht schnell, Kosten 5,27 Euro.

Anschließend schauen wir uns die schöne Kirche **Sf. Nicolae** an und hinterlegen hier einige Wünsche.

In dem angrenzenden Park entdecken wir einen wunderschönen Jugendstilbrunnen. Wie uns der Wärter erklärt, wird aber erst morgen dort Wasser fließen. Schade.

Eine große Bronzeskulptur (enthüllt 1978, geschaffen von dem Künstler Ion Jalea) sticht uns ins Auge: **Dragos kämpft gegen den Buffalo**.

Die Skulptur zeigt den Höhepunkt der Schlacht zwischen Dragos, einem wandernden Prinzen aus Maramures, und dem Buffalo, dem Symbol für die Stärke der Natur. Das Denkmal wird in Volkslegenden als entscheidender Punkt für den Aufstieg des mittelalterlichen Staates Moldawien, Mitte des 14. Jahrhunderts, genannt. Dragos gewann die Schlacht, während der Büffel (Zimbrul) auf Moldovias Wappen und später auf Bukowinas Wappen eine ehrenvolle Position erhielt.

Und weiter geht unser Spaziergang. Viele der schönen alten Häuser werden zur Zeit restauriert. Es wäre auch eine Schande, wenn sie verfielen.

An der alten **Synagoge Templu Havre Gah din** erinnert eine Gedenktafel daran, dass 1941 aus der Bukowina 91.845 Juden verschleppt wurden. Darunter waren 1.800 Juden aus Campulung. Die meisten haben es nicht überlebt.

Und es geht weiter zu der **Himmelfahrtskirche**, die leider geschlossen hat. Doch wir können sie von Außen anschauen und natürlich auch den nahen Friedhof.

**Câmpulung Moldovenesc** ist eine Stadt im Kreis Suceava im Norden Rumäniens. Die Stadt liegt an der Moldau und befindet sich im südlichen, zu Rumänien gehörenden Teil der Bukowina.

Kimpolung wurde 1411 erstmals urkundlich erwähnt. Da es sich im nördlichen Teil des Fürstentums Moldau befand, fiel die Ortschaft 1775 an Österreich. Nach der Gründung des Kronlandes Bukowina fungierte Kimpolung als Bezirksstadt.

Durch die Niederlage Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg wurde die Stadt Teil Großrumäniens. Der nördliche Teil der Bukowina fiel im Zuge des Zweiten Weltkrieges an die Sowjetunion. Beim Zensus 1930, als der Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung zu Gunsten des Rumänischen bereits gefallen war, gaben von den rund 10.000 Einwohnern der Stadt 17,3 % Deutsch, 12,4 % Jiddisch und 67,9 % Rumänisch als Muttersprache an.

Die starke jüdische Gemeinde von Kimpolung ist durch die Verschleppungen und Ermordungen in Transnistrien während des Zweiten Weltkrieges und die spätere Auswanderung nahezu verschwunden.

Bis in die unmittelbare Nachkriegszeit war Kimpolung Sitz einer Kreisverwaltung. Heute ist es mit etwa 20.000 Einwohnern die viertgrößte Stadt im Kreis Suceava. Die Stadt beherbergt ein über die Landesgrenzen hinaus bekanntes Holzmuseum. Sie liegt an der Bahnstrecke Dărmănești–Câmpulung Moldovenesc.

Ich beobachte eine Dame, die ihre Handtasche und ihre Einkäufe an einer Mauer abstellt und in ein nahe gelegenes Haus eilt. Nach 10 Minuten kommt sie zurück, nimmt ihre Taschen und läuft weiter. Niemand ist auf die Idee gekommen, hier etwas zu stehlen. Ob das bei uns auch so wäre?

In einem Laden habe ich ein schönes Hemd entdeckt, leider für Rolf zu klein. Rolf macht sich auf die Suche nach einem Geldautomaten, er will Geld ziehen, damit wir den Campingplatz bezahlen können.

Dann gehen wir zum Essen in das Restaurant Select: Gemüsesuppe, Griechischer Salat mit Foccacia, alkoholfreies Bier, Steak, Tomatensalat mit Thunfisch, Wein, Nachspeise, Kosten 20,81 Euro. Alles sehr lecker. Und was besonders schön für uns ist, hier gibt es ein super schnelles Internet. Auf dem Campingplatz funktioniert das nicht so richtig.

Bevor wir zurück fahren, noch kleiner Einkauf von Wasser, Tomaten, Nektarinen.

Rolf macht heute seinen Servicetag. Morgen soll es wieder regnen. So planen wir Donnerstag Abbau des Zeltes und Weiterfahrt Freitag.

Zum Abendessen gibt es Reste: Huhn, Cevapcici, Kartoffeln, Salat. Wir gehen spät schlafen.

**Mittwoch**                      **27.06.2018**                      **54. Tag**                      **Ruhetag**

---

Heute schlafen wir lange. Wir machen Ruhetag. Es sind nur noch zwei Hanseln auf dem Campingplatz. Gegen 14 Uhr fängt es an zu regnen.

Gott sei Dank hat Rolf das Motorrad bereits auf den Hänger gefahren. Das ist die Hauptsache. Morgen werden wir in Ruhe alles abbauen, einpacken, denn Freitag wollen wir weiter fahren.

Zum Abendessen gibt es Steaks, Salat und Äpfel. Wir hatten schöne interessante Wochen, aber jetzt freuen wir uns auf Zuhause.

**Donnerstag**                      **28.06.2018**                      **55. Tag**                      **Ruhetag**

---

Es regnet heute fast den ganzen Tag. Rolf geht zum Zahlen, später bauen wir das Zelt ab. Zum Abendessen gibt es geräucherte Makrele, Lachs, Salat und Äpfel. Wir gehen früh schlafen.

**Weiter mit Teil V - Heimreise**  
**29.06. bis 1.07.2018**